

Fernsprecher Nr. 27



Telegr. Abz.: Zeitung.

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 0.90 RM, frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der heitere Alltag“, „Praktisches Wissen für Alle“, „Unterhaltungsbillette“. Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.

Anzeigen werden die sechspaltige 3mm hohe (Netto-) Zeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung entfallen Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pfg. Verbindungsgebühr für Brief, Datenvorrichtung und Beleglieferung ausgeschlossen. Annahmestelle für Offerten und Ankündigungen beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billiger berechnet. Zahlungen an Postfachkonto Frankfurt am Main Nr. 20771

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 62

Sonntag, den 21. Mai 1933

26. Jahrgang.

Neuer Beweis unserer Friedensliebe

Deutschland billigt Englands Abrüstungsplan als Grundlage einer abzuschließenden Konvention

Deutschlands Landwirtschaft

Ein Wort zur 39. Deutschen Landwirtschaftlichen Wanderausstellung.

Die Reichshauptstadt beherbergt seit dem Kriege in den Tagen vom 20. bis 28. Mai zum ersten Male die bereits traditionell gewordene Deutsche Landwirtschaftliche Wanderausstellung. Es ist heute die 39. und nimmt das gesamte erweiterte Ausstellungsgelände Berlins mit einem 45 Hektar großen Flächenraum ein. Wenn je die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft für die Volkswirtschaft und Volksernährung plastisch und überzeugend vor Augen geführt werden konnte, dann durch die soeben eröffnete 39. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. In den letzten Monaten und Jahren ist viel von der Not und der Unrentabilität der Deutschen Landwirtschaft gesprochen und geschrieben worden. Man soll sich durch die jetzige Ausstellung in Berlin nicht zu dem Gedanken verleiten lassen, daß diese Not beendet oder daß diese Not vielleicht gar überwunden dargestellt worden wäre. Denn diese Ausstellung soll ja nicht einen Gesamtüberblick über die Lage der deutschen Landwirtschaft, sondern über den Hochstand ihrer Leistungsfähigkeit gewinnen lassen. Und da muß man allerdings gestehen, daß nicht nur der Großstädter sondern wohl auch mancher draußen „vom Bau“ überrascht ist, mit dieser Ausstellung vor Augen geführt zu bekommen, welche Entwicklung die deutsche Landwirtschaft auf agrarökonomischem, betriebswirtschaftlichem und betriebstechnischem und auf organisatorischem Gebiet genommen hat.

Von der deutschen Landwirtschaft ist schon seit Jahren der Ruf an das deutsche Volk ergangen. Erzeugnisse der deutschen Scholle zu kaufen. Es hat lange und gerade bei der städtischen Bevölkerung ein gewisses Vorurteil gegen bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse des deutschen Bodens bestanden. Meistens war es allerdings Gedankenlosigkeit, nämlich fruchtlose Einbildung, da und dort wohl auch fälschliche Geringschätzung der deutschen Arbeit. Wer heute durch die Hallen, Stände und Flächen der Ausstellung geht, der wird mit innerer Genugtuung und berechtigtem Stolz als Deutscher feststellen können, daß kein Vorurteil und keine Geringschätzung mehr am Plage ist. Nicht nur die betriebliche Leistungsfähigkeit sondern die Qualitätsleistungen der deutschen Landwirtschaft haben sich trotz Not und Sorgen in einer Weise gesteigert, daß die deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, mögen sie auf dem Gebiet der Tierzucht, der Feldfrüchte oder der Veredelungsprodukte liegen, jeder ausländischen Konkurrenz die Waage zu halten vermögen. Diese Tatsache widerlegt jene immer wieder zutage tretende Behauptung, daß der deutsche Bauer sich von seinen alten Gesinnungseigenheiten nicht trennen und deshalb in seinen Erzeugnissen nicht mit dem Ausland Schritt halten könne.

Gegen dieses Vorurteil hat schon der Gründer der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, der bekannte Dichter und Ingenieur Max Erich, gekämpft und zu seiner Widerlegung die erste Wanderausstellung, und zwar im Jahre 1887, organisiert. Denn mit diesen Ausstellungen sollte ein regelmäßiger Wettbewerb aller deutschen Gauen ständig die Landwirtschaft zu Fortschritt und Höchstleistung anregen und in augenfälliger Form die Erfolge der Besten auf schnellstem Wege der Allgemeinheit vermitteln. Sie verbanden damit eine weitere Aufgabe, durch Hochzuchtungen auf allen Gebieten der Landwirtschaft den deutschen Landwirt von der Notwendigkeit zu befreien, Zuchttiere und Saatgut von fremden ausländischen Züchtern zu beziehen. Und von der Vervollkommenheit der deutschen Landwirtschaft goß auch die ganze Wirtschaft, die Eisen- und chemische Industrie, das Handwerk und Gewerbe, der Handel und damit der entsprechende große Teil der deutschen Arbeiterschaft, Nutzen. Es ist zweifellos: wenn sich Deutschland heute aus eigener Scholle ernähren kann, so ist dieser Erfolg nicht nur dem unermüdeten Fleiß der Bauern zu verdanken — für den der Arbeitsmangel in der Regel zutrifft und vierzehn Arbeitsstunden ausmacht — sondern auch der bestmöglichen Ausnutzung aller technischen Errungenschaften und aller Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung.

Die 39. Deutsche Landwirtschaftliche Wanderausstellung aber ist nicht nur interessant in ihrer Mannigfaltigkeit und in ihrem organisatorischen Aufbau, sie ist ferner und überzeugend, da sie die Vielseitigkeit der deutschen Landwirtschaft eindringlich und einprägnant vor Augen führt. Es würde zu weit führen, auf die Einzelheiten der Ausstellung eingehen zu wollen. Wenn man wissen will, was sie bietet, dann gibt der offizielle Führer durch die Ausstellung einen Aufschluß, indem er die Frage: „Was ist auf der Ausstellung zu sehen?“ mit folgenden Schlagworten für die Ausstellung „Tiere“ beantwortet: Pferde, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Geflügel, Kaninchen, Bienen, Fische. In der 2. Abteilung „Erzeugnisse“ werden aufgeführt: die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die Weinausstellung, deutsches Tabak, Saatgut, die Hühnerindustrie, landwirtschaft-

liche Hilfsstoffe und Hilfsmittel, wissenschaftliche Darstellungen, Dauerwaren, Flach, Sonderbauern der Landwirtschaftskammern der Provinz Brandenburg, der Provinz Pommern, Markt und Landwirtschaft, die Landarbeit, eine Sonderchau Versuchsringwesen, Obst und Gemüse, die Siedlungswandlung, Kogeaerprobungsbewerb; ferner seien folgende Abteilungen genannt: Geräte, die Kolonialausstellung, die Brandenburgische Jagdausstellung und schließlich eine Sonderchau Vandeskultur und Arbeitsbeschaffung. Schließlich verzeichnet der Führer als Neuierung der Wanderausstellung die Errichtung eines Dorftheaters und eines Dorfkinos.

Aber auch dieses „Inhaltsverzeichnis“ besagt über die volkswirtschaftliche und ideelle Bedeutung dieser Ausstellung nichts. Denn es ist ja letzten Endes nicht eine „Ausstellung“ schlechthin, sondern eine Art Musterchau über das große Gebiet deutscher landwirtschaftlicher Arbeit in ihrem Zusammenhang mit der deutschen Volkswirtschaft. Es ist eine Lehrchau für den Deutschen wie für den Laien, für den Landwirt wie für den Städter, für den Erzeuger wie für den Verbraucher. Sie ist dazu angetan, die Vielseitigkeit landwirtschaftlicher Arbeit darzustellen, wie sie auch allen Hausfrauen und Hausherrn eindringlich ins Gewissen reden soll und muß, daß derjenige sich am deutschen Bauernland und am deutschen Volkserzeugnis verhält, der heute noch vom Ausland kauft, was er in gleicher oder besserer Güte vom deutschen Bauern kaufen kann. Der deutsche Bauer ist nicht stehengelassen, sondern vorwärtsgegangen und der Zeit gefolgt, die vom deutschen Menschen nationale Arbeit und nationalen Willen verlangt. Wer diese 39. Deutsche Landwirtschaftliche Wanderausstellung durchwandert hat, der hat einen Eindruck von deutscher Scholle, deutschem Fleiß und deutschem Aufbau in sich aufgenommen.

Aktive deutsche Mitarbeit

Hauptausstellung in Genf

Genf, 20. Mai.

Der Hauptauschuss der Abrüstungskonferenz trat unter dem Vorsitz des Präsidenten Henderson zusammen. Henderson verlas zunächst den Wortlaut der Botschaft Roosevelts. Im Anschluß daran hielt er eine Rede, in der er eingangs darauf hinwies, daß nach der Botschaft Roosevelts als zweites großes Ereignis die Rede anzusehen sei, die der Reichskanzler im Reichstage gehalten habe. Henderson analysierte sodann die beiden Kundgebungen des amerikanischen und des deutschen Staatsmannes. Im einzelnen führte Henderson aus, er spreche dem amerikanischen Präsidenten den Dank des Hauptauschusses für seine mutige Initiative aus und er freue sich, daß verschiedene Regierungen diesen Dank ebenfalls dem amerikanischen Staatsoberhaupt ausgesprochen hätten, insbesondere auch der deutsche Reichskanzler.

Er würde es für das zweckmäßigste halten, wenn der Hauptauschuss sich dazu entschließen, die Vorschläge Roosevelts in den englischen Abrüstungskonventionen zu einarbeiten. Dadurch werde es wahrscheinlich möglich sein, die meisten der Abrüstungsvorschläge, die zu MacDonalds Plan eingereicht worden sind, zurückschicken.

Henderson gab sodann einige wichtige Stellen aus der Rede des deutschen Reichskanzlers wieder.

Nach der Rede Hendersons erging sofort der deutsche Vertreter

Botschafter Radolov

das Wort. „Ich darf mir erlauben“, sagte Botschafter Radolov, „für die allgemeine Stellung Deutschlands zum Abrüstungsproblem und im besonderen zu dem jetzigen Stande der Konferenzarbeiten auf die Rede des Reichskanzlers zu verweisen, in der klar und unzweideutig der Wille Deutschlands zur Verständigung, zur Zusammenarbeit und zum Frieden zum Ausdruck gekommen ist. Auch für unsere Stellung zu der bedeutungsvollen Botschaft des Präsidenten Roosevelts darf ich auf die zustimmende Antwort des Reichspräsidenten und auf die Worte hinweisen, mit denen der Reichskanzler seiner Genugtuung und seinem Einverständnis Ausdruck verliehen hat.“

Beide Kundgebungen sind ein starkes Bekenntnis zum Gedanken der Notwendigkeit der allgemeinen Abrüstung, ohne die eine Sicherheit der Nationen nicht verbürgt werden kann, und ein starkes Zeugnis des Willens, mit aller Kraft dazu beizutragen, diese Konferenz noch vor dem Beginn der Weltwirtschaftskonferenz zu einem positiven Ergebnis zu bringen.

Das deutsche Volk erwartet nach wie vor von dieser Konferenz zwei Ergebnisse: Sicherheit durch Abrüstung der hochgerüsteten Staaten und Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung. Es glaubt, daß der britische Konven-

tionsentwurf eine mögliche Grundlage für die Lösung dieser Probleme bieten kann. Ich kann daher hiermit im Namen meiner Regierung erklären, daß wir diesem Entwurf nicht nur wie bisher als Diskussionsbasis, sondern als Grundlage für die abzuschließende Konvention annehmen. Soweit wir Änderungen vorschlagen haben, werden sie dieser Einstellung entsprechen.

Ich hoffe, diese Erklärungen zeigen Ihnen aufs neue, mit welchem Geiste der Mäßigung und der Verständigung wir an dem Zustandekommen der Konvention mitarbeiten. Ich spreche die Hoffnung aus, daß auch die anderen Staaten das ihre tun, um ihre Interessen in den Rahmen eines positiven Ergebnisses zu wie es sich auf der Grundlage des britischen Konventionsentwurfes nunmehr abzeichnen scheint, einzuordnen.“

Zweierlei Maß!

Der Effektivauschuss der Abrüstungskonferenz hat sich mit der vorläufigen Ausbildung in Polen beschäftigt. Ein Antrag des italienischen Vertreters, Polen 13 000 Mann von der europäischen Ausbildung auf die Effektivstärken anzurechnen, wurde abgelehnt. Der Ausschuss beschloß, gemäß den Angaben, die von der polnischen Regierung selbst gemacht worden waren, etwa 9500 Mann anzurechnen.

Reform des Völkerrundrates

Das vom Völkerrundrat eingesetzte Studienkomitee für die Reform hat einstimmig gemäß eines englischen Antrages beschlossen, vorläufig, das heißt für die nächsten drei Jahre, die Zahl der nichtständigen Ratsmitglieder, die augenblicklich neun beträgt, um einen Sitz zu erhöhen. Durch diese Vermehrung will man eine Möglichkeit schaffen, daß auch die Staaten, die nicht bestimmten geographischen oder politischen Gruppen angehören, gleichfalls sich im Völkerrundrat vertreten lassen können. Der deutsche Vertreter Gehard von Reller hat darauf bestanden, daß noch vor Ablauf der letzten drei Jahre die Lage erneut geprüft wird, damit das bisherige Gruppensystem nicht verewigt werde.

Widerhall der Kanzler-Rede

Französische Ablenkungsmanöver zu erwarten

Das Echo der Reichskanzlerrede im Auslande zeigt, daß die einheitlich feindselige Haltung, die man in gewissen Ländern gegenüber dem neuen Deutschland einzunehmen versucht hat, allmählich einer objektiveren Auffassung Platz macht.

Auch diejenigen Blätter, die sich bisher in Verdächtigungen und Verleumdungen Deutschlands nicht genug tun konnten, müssen von der Friedensliebe und Verständigungsbereitschaft des deutschen Reichskanzlers Notiz nehmen. Freilich wird an denjenigen Stellen, die in dem Propagandafeldzug gegen Deutschland bisher führend waren, schon jetzt versucht, den starken Eindruck der Rede durch Vorbehalte abzuschwächen. Es wird dort fälschlich als unangenehm empfunden, daß die logischen Erklärungen des Reichskanzlers

die tatsächliche und allgemeinpolitische Stellung Deutschlands auf der Abrüstungskonferenz wesentlich verbessert und die Verantwortung derjenigen Länder klargestellt haben, an deren Haltung alle Abrüstungsversuche bisher gescheitert sind. Daß Frankreich sich dieser Verantwortung ebenso entziehen will wie jeder Art von Abrüstung, ist eine Tatsache, mit der auch weiterhin gerechnet werden muß. Frankreich wird immer wieder den Versuch machen, von sich abzulenken, in dem es mit allen möglichen Manövern die deutschen Angelegenheiten in den Brennpunkt des internationalen Interesses rückt. Nach allen bisherigen französischen Erklärungen ist die Antinomie, daß die Frage der Erfüllung der militärischen Bestimmungen des Versailles-Vertrages von Frankreich aufgeworfen werden wird, durchaus ernst zu nehmen.

Wenn keine unerwarteten Momente eintreten, wird man in Genf für die nächste Zeit mit einer großen politischen Debatte zu rechnen haben, in der die französische Delegation das seit Jahren aus vielen trüben Quellen gelaufene „Material“ über die angeblichen deutschen Geheimrüstungen auspacken wird. Die raschen und wirksamen Abrüstungsmaßnahmen, die Amerika in der Roosevelt-Botschaft wiederum von den hochgerüsteten europäischen Staaten verlangt hat, werden durch dieses Verfahren leider eine weitere Verschleppung erfahren.

Roosevelt begeistert

Der Pressesekretär Roosevelts erklärte dem Washingtoner Vertreter des WTB: „Sie können sagen, daß der Präsident von Hitlers Eingehen auf seine Vorschläge begeistert war.“

Preussisches Programm

Die Regierungserklärung vor dem Landtag
Berlin, 19. Mai.

Die zweite Sitzung des neuen Preussischen Landtags am Donnerstag, den 18. Mai, stand im Zeichen einer ganz besonders bedeutungsvollen Tagesordnung. Vor allem hatte das Haus die Regierungserklärung des Kabinetts Göring entgegenzunehmen, dann aber auch das von den Nationalsozialisten und den Deutschnationalen eingebrachte Ermächtigungsgesetz in allen drei Lesungen und damit endgültig zu verabschieden. Der Andrang des Publikums war stark. Die Polizei mußte das Landtagsgebäude in weiteren Umfängen absperrten. Im Sitzungssaal war Planzenschmuck angebracht worden. Hinter dem Präsidium hing das Hakenkreuzbanner, flankiert von der schwarz-weiß-roten und der schwarz-weißen Fahne.

Eröffnet wurde die Sitzung mit einer kurzen Ansprache des Landtagspräsidenten Kerl, der noch einmal kurz auf die Ereignisse der Vergangenheit einging und dann feststellte, daß jetzt endlich dem Volkten vom Wege für alle deutschen Völker die Erfüllung der Sehnsucht ist, die in die Worte: „Ein Volk, ein Reich“ zusammengefaßt ist, folgt.

Präsident Kerl schloß seine Ausführungen mit einem Gefolgschaftsbekundnis des Landtags in die Führung des Ministerpräsidenten Göring. Stürmisch begrüßt nahm dann

Ministerpräsident Göring

das Wort. Ministerpräsident Göring verweist zunächst auf das von den Fraktionen der NSDAP und der Deutschnationalen eingebrachte Ermächtigungsgesetz und fuhr dann fort: Die Regierungserklärung des Reichstanzlers hat in großen Zügen schon all das enthalten, was für alle anderen Länder und für alle anderen Regierungserklärungen maßgebend sein muß. Im großen Rahmen umspannt sie die Aufgaben und Ziele für den Wiederaufbau Deutschlands. Monate liegen hinter uns, in denen allmählich die Betretungstärke des 20. Juli 1932 hinübergeführt wurde in geordnete und verfassungsmäßige Formen. Das wichtigste Gesetz, das die Reichsregierung verabschiedet hat, ist das Gleichstellungsgesetz und die weitere erfolgte Einziehung der Reichsstatthalter.

Mit diesem Gesetz wurde eine jahrhundertelange Entwicklung im Sinne der Festigung und Einigung der deutschen Stämme glücklich abgeschlossen. Der Dualismus Preußen-Reich ist seit den unglücklichen Novembertagen 1918, die zur Zerreißung Deutschlands, zur Schwächung der deutschen Reichspolitik und zur Verminderung der preussischen Belange geführt haben, überall und endgültig beseitigt (lebhafter Beifall bei den Nationalsozialisten und Deutschnationalen.)

Preußen ist zu seiner alten Mission und ruhmreichen Tradition, Grund- und Eckpfeiler Deutschlands zu sein, zurückgeführt worden. Das Vertrauen meines Führers und Kanzlers bildet für mich und für die gesamte Regierung den Ausgangspunkt ihres gesamten Tuns und Handelns, ihres ganzen Fühlens und Denkens. Ueber ein Jahrzehnt stehe ich Schulter an Schulter mit meinem Führer. Ueber ein Jahrzehnt darf ich mich rühmen, in unerschütterlicher Treue sein Gefolgsmann zu sein. (Lebhafter Beifall bei den Nationalsozialisten.)

Und so übernehme ich die preussische Staatsregierung nicht nur als Ministerpräsident, nicht nur in der Uebertragung der Reichsstatthalterbefugnisse, sondern in erster Linie als der treueste Palast meines Führers Adolf Hitler. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei den Nationalsozialisten.) Hieraus folgt, daß Preußen keine Politik in Zukunft im engen Einvernehmen mit dem Reich und nach den Richtlinien seines Kanzlers führen wird, wobei nach dem besten Willen des Kanzlers die berechtigten Interessen Preußens als größten deutschen Landes im vollen Umfang gewahrt sein werden. Unter keinen Umständen werde ich dulden, daß preussischer Beifall von Preußen abgetrennt wird. (Lebhafter Beifall bei den Nationalsozialisten und Deutschnationalen.) Der Kanzler will, daß Preußen, preussische Politik und preussische Verwaltung für alle Zeiten die Grundlagen des Reiches bilden.

Hieraus ergibt sich für die Staatsführung die heilige Pflicht, ihre Politik auch im Geiste dieser nationalsozialistischen Revolution zu führen. Die Uebernahme der Macht durch die nationale Regierung konnte nicht vor sich gehen, ohne daß hier und dort scharf zugegriffen wurde. Die von der Regierung vorgefundenen Mißstände waren und sind außerordentlich groß. Auch heute muß in einzelnen Fällen noch kräftig durchgegriffen werden. Die nationale Revolution nimmt ihren Fortgang. Sie tritt aber in eine neue Epoche mit neuen Aufgaben, in die Epoche des Aufbaues ein.

Als wichtigste Aufgaben der zweiten Epoche der nationalen Revolution erscheinen folgende:

Durchgreifende geistige Erneuerung des deutschen Menschen, der organische Um- und Ausbau des Staates, des gesamten öffentlichen Lebens, aber auch des Privatlebens jedes Deutschen, soweit es das öffentliche Wohl erfordert, insbesondere auch der organische Um- und Ausbau des Wirtschaftslebens als materielle Daseinsgrundlage jedes einzelnen und des Volkes in seiner Gesamtheit.

Aus diesen drei großen Aufgabengebieten bietet sich gerade der preussischen Staatsregierung besonders reiche Möglichkeiten zur aktiven Betätigung.

Es gilt, überall äußerste Sparsamkeit, peinlichste Sauberkeit und genaueste Pflichttreue in der Verwaltung wieder einzuführen. Es muß wieder der Beamtenethos entstehen, der seiner Vergangenheit würdig war und würdig ist.

Gemeinnutz vor Eigennutz

Wir wollen die Staatsautorität unbedingt gewahrt sehen. Das hat die Staatsregierung bereits durch die Art zu erkennen gegeben, wie sie die Einzelaktionen nicht verantwortlicher Stellen abgelehnt und Uebergriffe zurückgewiesen hat. An dieser Grundeinstellung wird die Staatsregierung unbedingt festhalten. Entgegen dem Grundsatz, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht, gilt diese Einordnungspflicht auch für die Wirtschaft im Staat. Die freie Entfaltung jeder tüchtigen Kraft soll nicht behindert werden. Aber die Befähigung jedes einzelnen Bürgers muß auch in der Wirtschaft ihre Grenze finden im höchsten Verantwortungsgefühl gegenüber den Mitarbeitern, gegenüber der Wirtschaft im ganzen, gegenüber der Nation.

So kann in großen Zügen die Grundeinstellung umschrieben werden, von der aus die preussische Staatsregierung die Staatsgeschäfte geleitet hat und weiter leiten wird. Zunächst sind Maßnahmen für eine

weilanschauliche Vereinfachung des preussischen Hochschulwesens

eingeleitet worden. Es wird von der Auffassung ausgegangen, daß an preussischen Hochschulen nur deutsche Lehrer wirken sollen, die aus dem deutschen Volk hervorgegangen sind, (erneuter stürmischer Beifall) von Lehrern, die sich mit dem deutschen Volk und seinem Schicksal verbunden fühlen.

Gegenüber dem großstädtischen Zentralismus und Bürokratismus soll die landschaftliche Verbundenheit und Bodenständigkeit des neuen Bildungswesens betont und herausgestellt werden (Beifall). Das gilt auch für die

Hochschulen für Lehrerbildung

die an Stelle der bisherigen pädagogischen Akademien in Zukunft die Volkshochschulen ausbilden sollen. Besonders die neu gegründete Hochschule für Lehrerbildung bei Bauenburg in Bommern und die Erziehungsschulen in Potsdam, Pilsen und Köln werden das hier dazu beitragen, den Geist der nationalen und nationalsozialistischen Revolution und den Geist der Volksverbundenheit der Jugend nahe zu bringen.

Zu den Aufgaben der Polizei gehört es, die Voraussetzungen für eine ruhige und gleichmäßige Entwicklung im Inneren zu schaffen und jeden auf Störung unserer gewaltigen Arbeit gerichteten Versuch im Keime zu ersticken.

Die Gegner des Staates sollen erkennen, daß ihrem Wirken mit unerbittlicher Strenge entgegengetreten werden wird. Dem verlässigen Volk aber will die Polizei Freund und Schützer sein. Mit allen Mitteln der Staatsgewalt will ich auch weiterhin dafür sorgen, daß allen Bestrebungen, die gegen den Bestand und die Sicherheit des neuen Staates gerichtet sind, mögen sie von innen oder außen her kommen, mit äußerster Energie entgegengetreten wird.

Notwendig war auch ein organischer Umbau der Schutzpolizei. Darum muß ich auf das schärfste protestieren gegen die in Genuß genommene Behauptung, als sei die preussische Polizei der Heeresorganisation hinzuzurechnen, als sei sie ein Bestandteil der deutschen Armee (leb. Zustimmung).

Die Ausbildung und Ausrichtung der Schutzpolizei ist nicht in dem Sinne gehalten, daß sie der Armee gleichgestellt werden könnte (erneute Zustimmung).

Die in der Beamtenhaft teilweise vorhandene Beunruhigung über das neue Gesetz über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zerstreute der Ministerpräsident durch die Versicherung, daß das Schicksal jedes einzelnen Beamten und Angestellten ausschließlich in der Hand seines obersten Chefs, des Ministers selbst, liegen werde. Wenn scheinbar jetzt ein starkes Vordringen von Nationalsozialisten in Beamtenstellen oder in führenden Stellen der Selbstverwaltung sichtbar werde, so sei sich die Staatsregierung bewußt, daß sie die heilige Pflicht habe, hier etwas wieder gutzumachen, was die Herrscher des Systems Preußen und die sie führenden Parteien einst schlecht gemacht haben. (Sehr richtig, rechts.)

Saubere Selbstverwaltung

Ihr ganz besonderes Augenmerk richtet die Regierung auf die Wiederherstellung einer straffen und lauberen, parlamentarischen Selbstverwaltung der Gemeinden und Gemeindeverbände. Zur Erhaltung einer straffen und lauberen Selbstverwaltung seien Maßnahmen bereits in der Antikorrupsionsverordnung getroffen worden. Die Verordnung hat vor allem mit der Stellenweise ins Unentgeltliche gemachten Vetterwirtschaft ausgedrückt. Sie schließt grundsätzlich aus, daß ein Beamter, Angestellter oder Arbeiter der Gemeinde gleichzeitig einen Sitz in der Gemeindekörperschaft haben kann.

Die Gemeinden waren lange Zeit ein Eldorado für die Unterbreitung von allen möglichen Freunden. Sie wieder laub zu machen, sei die erste Pflicht der Regierung.

Ein erheblicher Teil der Programmrede des Ministerpräsidenten war dem Justizwesen gewidmet. Der neue Geist des Staats, so führte Göring aus, müsse auch in der Justizverwaltung zum Ausdruck kommen. Ein mit Blut und Boden verbundenes Volksrecht stelle die bürgerliche Verfassung des preussischen Erbschaftsrechtes dar, die vor wenigen Tagen zum Gesetz erhoben worden sei. Die Durchlegung des Rechts im Volksleben erfolge nicht durch Paragraphen und Buchstaben, sondern durch Männer. Deshalb seien Richter notwendig, deren Denken und Wollen in der Gesamtheit des Volkes verwurzelt sei, und deren Handeln deshalb bestimmt werde durch eine einzige Richtschnur: Das Wohl der Volksgesamtheit.

Organischer Wirtschaftsneubau

Auch bei der organischen Neuordnung der Wirtschaft gilt es, das grundsätzlich Neue der zu lösenden Aufgaben klar zu erkennen. Die Wirtschaftsordnung muß einer grundsätzlichen Neugestaltung in der Richtung entgegengeführt werden, daß Unternehmer und Arbeiter unter Ueberwindung des Klassenkampfgedankens zu neuer Arbeitsgemeinschaft zusammenwachsen.

Störungen durch unverantwortliche Eingriffe in die Wirtschaft wird die Staatsführung verhindern. Förderung und Belebung der mittelständischen Wirtschaft hat sie sich zur besonderen Pflicht gemacht. Dem dienen insbesondere die Arbeiten für die Hausindustrie, für die weitere Staatsmittel bereitgestellt werden müssen. Der Minister wandte sich dann gegen die Korruptionserscheinungen in der Wirtschaft, gegen die die Staatsregierung rücksichtslos durchgreifen werde. Mit dem Unfug der kleinen und kleinsten Kommissare wird Schluss gemacht werden.

Bei der Bepflanzung der landwirtschaftlichen Fragen fand der Ministerpräsident warme Worte für das Schicksal Ostpreußens, das von uns abgetrennt sei durch den Korridor, aber es sei nicht abgetrennt von unseren Herzen und unserem Denken.

Wir wissen, was Ostpreußen leiden muß, daß es auf Vorrat steht, und daß wir für diesen Vorrat sorgen müssen. Ostpreußen muß wissen, daß es keine Kraft immer wieder aus Genußpreußen erneuern kann (Hürmischer lang anhaltender Beifall).

Den letzten Teil der Programmrede bildete ein Ueberblick über die Finanzlage Preußens. Der Haushaltsplan für 1933 ist durch äußerste Sparsamkeit in Einnahmen und Ausgaben ausgefallen. Einnahmen und Ausgaben sind um je 347 Millionen geringer als im Vorjahr.

Unter großem Beifall des Landtags dankte der Ministerpräsident zum Schluss dem deutschen Reichstanzler Adolf Hitler, daß er im Reichstag so eindeutig dem Friedenswillen des deutschen Volkes Ausdruck gegeben habe, wie er aber auch die Ehre der Nation fest vertreten habe. Die preussische Staatsregierung stelle sich überzeugt mit dem ganzen preussischen Volk hinter die Erklärung des Kanzlers. Die Ehre und die Freiheit seien die Fundamente Preußens, und Preußen sei das Fundament Deutschlands!

Die neue nationalsozialistische Fraktion erhob sich von den Plätzen und brachte dem Ministerpräsidenten Göring ein dreifaches Heil dar!

Erklärungen der Fraktionen

Nach den Ausführungen des Ministerpräsidenten, der den Landtag in die erste, zweite und dritte Beratung des Ermächtigungsgesetzes, das der Staatsregierung ermächtigt, Vollmachten erteilt.

Für die sozialdemokratische Fraktion erklärte Abg. S. 1. a. 1. keine Partei könne dem Gesetz nicht zustimmen, es sei eine Mitwirkung der parlamentarischen Volksvertretung eine Tätigkeit der SPD sei gegenwärtig nahezu ausschließlich eine Tätigkeit der SPD, gerade die Sozialdemokratie habe in den letzten vierzehn Jahren jedes Gefühl des Rechts und der Gerechtigkeit vermissen lassen, die nationale Bewegung brutal unterdrückt und das Volk belogen. Sie haben noch nicht begriffen, seine Rede, daß ihre Aufgabe sozialdemokratisch gewesen sei, ihre Aufgabe sozialdemokratisch sei: sich zu schämen und zu schweigen!

Abg. Dr. von Winterfeld erklärte, die deutsche nationale Fraktion stehe auch in Preußen hinter dem in der Reichsregierung geschlossenen Bund und erwarbe durch den Zustimmung der nationalen Führer und ihrer Gehilfen schäme die Wiedererlangung des preussischen Staats.

Vollmacht für die Regierung

In der Schlussabstimmung wird das Ermächtigungsgesetz für die Staatsregierung mit den Stimmen aller Fraktionen gegen die Sozialdemokraten angenommen. Präsident Kerl stellt fest, daß mehr als zwei Drittel der gesetzlichen Mitgliederzahl des Landtages anwesend sind und daß das Ermächtigungsgesetz mehr als zwei Drittel der anwesenden Abgeordneten zugestimmt haben. Der Präsident stellt fest, daß damit der Gesetzesentwurf mit verfassungsmäßiger Mehrheit beschlossen worden sei.

Kein Einspruch des Staatsrats

Der Preussische Staatsrat trat nach Beendigung der Landtagssitzung zusammen, um das vom Landtag verabschiedete Ermächtigungsgesetz zu erledigen. Auf Antrag des Verichterhalters beschloß der Staatsrat, auf das Recht des Einspruchs gegen das vom Landtag verabschiedete Ermächtigungsgesetz zu verzichten.

Washington optimistisch

Für Abbau der Offensivwaffen.

Havas meldet aus Washington, daß die offiziellen Washingtoner Kreise außerordentlich optimistisch und der Meinung seien, die Abrüstungskonferenz könne in etwa zehn Tagen auf jeden Fall aber noch vor dem Zusammenritt der Weltwirtschaftskonferenz, beendet werden, da vorher ein Abkommen abgeschlossen sein werde, das für fünf Jahre die Abrüstungsetappe regelt und bestimme, daß nach dieser Zeit Deutschland die tatsächliche Gleichheit erhalten werde.

In Washington sei man allgemein der Auffassung, daß heute alles davon abhängt, ob Deutschland sich mit der Entscheidung der praktischen Verwirklichung der Gleichheit in fünf Jahre einverstanden erkläre, und ob Frankreich dem entsprechenden Abbau der Offensivwaffen, wie bemerkt, schwere Artillerie, Bombenflugzeuge, Tanks und Gase zustimme.

Man sei überzeugt, daß Deutschland ohne Angriffsvermögen, selbst wenn es aggressive Absichten hätte, materiell nicht in der Lage wäre, die französischen Grenzbefestigungsanlagen zu überwinden, und man folgerte daraus, daß die Behauptung der Offensivwaffen die militärische Sicherheit Frankreichs wegen der Stärke seiner Verteidigungsorganisationen merklich erhöhen würde.

Pariser Schaumkugelscherei

Bei Beratung des Einnahmebudgets schloß sich der Senat einem vom Kriegsminister Daladier unterfertigten Antrag des Generals Bourgeois und Genossen an, bestimmtes Kapitel des Heeresbudgets über die im Mutterlande und in den Kolonien stehenden Truppen und das Kriegsmaterial von einer allgemeinen 10prozentigen, vom Finanzminister Daladier betonte, daß die nationale Verteidigung gestärkt sei, doch wäre es leistungsfähig, weitere Kürzungen bei der gegenwärtigen Weltlage vorzunehmen. Wenn die Abrüstungskonferenz trotz aller Schwierigkeiten, die es nicht unterläßt, aber auch nicht überwinden wolle, zu einem Ergebnis gelange, wenn die Völker einsehen, daß sie eine wirksame Formel für eine gleichzeitige Abrüstung finden müßten, dann vielleicht könnten Kürzungen an den Ausgaben für das Kriegsmaterial vorgenommen werden.

Gegenwärtig wäre es illusorisch, Frankreich militärische Maßnahmen beschränken zu wollen, erst später werden man wissen, ob die übrigen Völker zur Abrüstung bereit seien!

Schacht verhandelt in London

London, 20. Mai.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht unterbricht seine Reise in Southampton, um in London mit dem Präsidenten der Bank von England, Montague Norman, zusammenzutreffen. Eine solche Besprechung war nabelegend und bereits vorgesehene, zumal Dr. Schacht auf seiner Reise nach Amerika eine Unterredung mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich gehabt hatte. Bereits am Sonntag wird Dr. Schacht in der Reichsbank erwartet. Unmittelbar nach dem Wiedereintreffen werden dann eine Reihe wichtiger Besprechungen aufgenommen werden.

Stillhaltungskonferenz verschoben

Die Reichsbank teilt mit, daß die Konferenz mit den Vertretern der ausländischen Gläubiger der Reichsbank mit Rücksicht auf die Reisedispositionen der amerikanischen Teilnehmer vom 26. auf den 29. Mai verlegt worden ist.

Urteil im Seiffert-Prozess

Der Leiter der zusammengebrochenen Bank für Handel und Grundbesitz Seiffert wurde wegen handelsrechtlicher Untreue und Konkursvergehens zu einer Gefängnisstrafe von 4 Jahren 6 Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von zusammen 100 000 RM sowie zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Dem Angeklagten werden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre abgeprochen; vier Monate der erlassenen Unterhofschaft werden angerechnet.

Spangenberg, den 20. Mai 1933

Fahrende Dorfmusikanten

Ein stiller Frühlingsnachmittag ist es. Von den Bäumen weht der sanfte Wind die Blütenblätter über die Straßen und läßt sie an den Hauswänden und Bretterzäunen tanzen. In den Gärten vor den Häusern zeigt sich das Grün der jungen Gemüses- und der Kaktusblüten längs der Straße haben ihre Blütenblätter aufgelegt, die weiß und rot wie die Blüten auf einem Christbaum leuchten. Still liegt die Dorfstraße. Da klingt es plötzlich durch die Straßen, als es Schallengelächter wäre: Dorfmusik kommt! Sei — da wird es lebendig in den Häusern, die verträumt unter den blühenden Kaktusblüten liegen. Da öffnen sich die Fenster, Kinder eilen aus den Türen, und es dauert gar nicht lange, da stehen sie alle beieinander, die Großen und die Kleinen, und gehen den Musikanten entgegen, die langsam die Dorfstraße hinaufkommen. Einer von ihnen trägt die große Trommel, und schlägt den Takt zu den wiegenden Weisen, die sein Kamerad einer volltönenden Ziehharmonika entlockt. Ach, da lauschen die Vollen, wenn ein lauchender Ländler oder ein wiegender Walzer aus alter Zeit erklingt. Und die alten Soldaten bekommen ganz helle Augen, wenn die Musikanten einen Strafen Marsch spielen, einen, nach dem sie früher selbst durch die Straßen der Städte und Dörfer zogen, als sie des Königs bunten Rock trugen. Rang ist das her. Aber noch leuchten die Augen der Alten. Am liebsten möchten sie sich wohl in Reih' und Glied mit den Musikanten stellen und losmarschieren. — Und die Mutter dort am Zaun des kleinen Gärtchens führt die Schürze zu den Augen. Es ist plötzlich feucht darin geworden, als die beiden Musikanten ein Volkslied spielten von Liebeslust und Liebesleid. Sie denkt an ihr Kind, dem das Herz zerbrach an einer unglücklichen Liebe. Und weiter geht die Musik.

Kreisjugendfest. Der Jungmädchenverein marschiert morgen 6½ Uhr ab Hospital zum Kreisjugendfest nach Weismann.

Tonfilmtheater. Das Spangenberg Theater bietet seinem verehrten Publikum wieder ein gutes Programm. Diesmal sind es die Darsteller Jenny Hugo und Rolf von Goltz, die in der Tonfilmoperette „Fünf von der Jazzband“ die Besucher auf ihre Seite ziehen werden. Eigentlich müßte der Film „Vier von der Jazzband“ heißen, da die engagierten vier Musiker die eigentlichen Musikanten sind. Unter allen möglichen Vermittlungen kommt dann noch „Fessie“ dazu. — An diesem Film werden Sie bestimmt für einige Stunden ihre Alltags Sorgen vergessen und sich herzlich über die flotte Spielweise der Darsteller und ebenso schnittige Musik Th. Montebes freuen. Ferner gelangt noch ein gutes Vioprogramm zur Aufführung.

Vortrag über Fremdenlegion. Der gestrige Vortrag des ehemaligen Fremdenlegionärs Klump, der sehr gut besucht war, wurde von den Anwesenden mit großem Interesse verfolgt. Einleitend zeichnete Herr Klump zu Ehren der Gefallenen ein Bild von der Weissen. Eine Serie Bilder lieferte den Beweis für die Wichtigkeit seiner Angaben. Im 3. Teil folgten Bilder aus Afrika. Der interessante Vortrag wurde durch den freiwilligen Arbeitsdienst mit Unterhaltungsmusik umrahmt. Zum Schluß wurde von den Zuhörern das Deutschland und Hock W-flied gesungen. Mögen die Warnungen, die Herrn Klump an die Jugend gerichtet hat, nicht umsonst gewesen sein.

Ungeklärte große Ferien. In einem Erlaß an die Schulverwaltung stellt der preußische Kultusminister diesen, die Verlängerung der Osterferien durch Schmälerung anderer Ferien wieder aufzuheben. Empfohlen wird in erster Linie die Kürzung der Pfingstferien. Für alle Schulen ist einheitlich der 2. Juni als der letzte und der 8. Juni als der erste Schultag festgesetzt worden. Der Rest der noch auszubolenden Schultage soll möglichst nicht von den Sommerferien, sondern von den Herbst- und notwendigenfalls von den Weihnachtstagen abgezogen werden, damit die Ferienreisen unbeeinträchtigt bleiben.

Die Sporkischen Jäger

Von Hans Rüdiger
Copyright 1933 by Rüdiger Verlag, Berlin W 30
(21. Fortsetzung.)

Wenn Hauptmann Rabenhäuser die der Mutter gleichende Tochter anblickte, fing er an zu verstehen, daß der alte Herr Hofmeister ein Leben lang um sein früh verstorbenes Glück zu trauern vermochte. Köstlich mußte es sein, sich einen so lieben Kameraden zu gewinnen, ein Schlag aber, der den innersten Lebensnerv traf, ihn nach kurzer Frist wieder herzuholen.

Nach der lebhaften Begrüßung rann das Gespräch nur spärlich dahin. Fraulein Elisabeth kämpfte ansehnlich mit einer schweren Befangenheit, und der Hauptmann Rabenhäuser glaubte zu erraten, was sie bedrückte.

„Elisabethchen, nicht wahr, jetzt ist's dir peinlich? Du hattest im ersten Wiedersehensfreude wohl nicht daran gedacht, daß du in den zwei Jahren eine große junge Dame geworden bist! Also, wenn's dir recht ist, will ich von jetzt an „Sie“ zu dir sagen und „mein gnädiges Fräulein!“

„Anfinn“, erwiderte sie rasch, „was hat sich denn in den zwei Jahren geändert? Daß ich ein bißchen längere Röde trage, ist alles! Sollen wir beide deshalb wie fremde Menschen verkehren?“

„Natürlich nicht“, versetzte er, aber die Erkenntnis machte ihn nicht froh, daß er von der jungen Dame zu drüben als ein unfähiger Neutrum eingeschätzt wurde, das für den besten Fall eine Herzensregung nicht mehr in Betracht kam. Und der weitere Verlauf des Gesprächs verminderte sein Mißvertrauen durchaus nicht. Nach einigen gleichgültigen Bemerkungen hin und her kam die unter den obwaltenden Umständen eigentlich selbstverständliche Frage nach dem andern, dem Oberleutnant von Rabenhäuser. Wollte er direkt natürlich, mit der Frau ins Haus, sondern auf Umwegen. Ob im Bataillon Spork alle ihm alten geblieben wäre, oder ob es in den zwei Jahren einen Zuwachs gegeben hätte. Da antwortete er: „Wir haben einen neuen Oberleutnant getriezt — einen

Von gestern bis heute

Romeiße des Ministerpräsidenten Göring.

Ministerpräsident Göring, der am Freitag von Berlin nach München abgefliegen ist, hat sich von dort aus sofort weiter nach Rom zum Besuch seines persönlichen Freundes, des Prinzen Philipp von Hessen, des Schwiegersohnes des Königs von Italien, begeben.

Nervenzusammenbruch Severings.

Der frühere Innenminister Severing hatte auf der Fahrt von Bielefeld nach Berlin zur Reichstagsitzung in Bad Drenkhaußen in der Eisenbahn einen Nervenzusammenbruch erlitten. Er wurde in ein Drenkhaußener Sanatorium gebracht, wo er wahrscheinlich längere Zeit bleiben muß.

Anlageerhebung gegen Oberbürgermeister Brauer.

An der Korruptionsklage gegen den früheren Oberbürgermeister Brauer-Altona, dessen Aufenthaltsort zur Zeit nicht bekannt ist, den früheren Theaterdirektor Ellen-Zweig-Hamburg und den früheren Senator Kirch-Altona ist nunmehr Anlage erhoben worden. Die Angeklagten Brauer und Kirch sind der passiven, der Angeklagte Ellen-Zweig der aktiven Beamteneinweisung dringend verdächtig. Außer diesen strafbaren Handlungen wirkt die Anlage den Angeklagten Brauer und Kirch Abgabe von wissenschaftlich falschen eidesstattlichen Versicherungen vor. Die Hauptverhandlung wird voraussichtlich Mitte Juni stattfinden.

Befestigung österreichischer Militärkassas.

Drei Minuten lang gekocht-schmeckt Kathreiner jedem gut!

Die österreichische Bundesregierung will in nächster Zeit bei einzelnen österreichischen Gesandtschaften Militärkassas bestellen, und zwar für Deutschland (zugleich auch für die Schweiz) in Berlin, für Frankreich (zugleich auch für Großbritannien) in Paris, für Italien in Rom, für die Tschechoslowakei (zugleich auch für Jugoslawien und Polen) in Prag und für Ungarn (zugleich auch für Rumänien) in Budapest. Die erforderlichen Abrechnungen seien für die für diese Posten ausserlehenen Offiziere eingeholt worden.

Ausbildung der französischen Zivilbevölkerung im Gaschutz.

Die französischen Behörden gehen mit größtem Eifer an die Ausbildung der Zivilbevölkerung im Gaschutz. Eine Anzahl Referendare, die an besonderen Ausbildungsfürsorge über Maßnahmen zum Schutz gegen Flieger und Gas teilgenommen haben, werden ab Ende Mai die ersten Ausbildungsfürsorge der französischen Zivilbevölkerung unter Beteiligung der städtischen Behörden, des Roten Kreuzes und der Vereinigung der Referendare durchführen.

Mexiko bleibt im Völkerverbund.

Der Vertreter Mexikos beim Völkerverbund hat dem Generalsekretär des Völkerverbundes die Antwort des Präsidenten von Mexiko auf die internationale Völkerverbundssatzung mitgeteilt. Diese Übermittlung ist wohl hauptsächlich deshalb erfolgt, weil, wie aus der Erklärung des Präsidenten von Mexiko hervorgeht, Mexiko offenbar die Absicht hat, den angekündigten Austritt aus dem Völkerverbund nicht zu verwirklichen. Der mexikanische Vertreter hat unter Hinweis auf die Stellungnahme Mexikos zur Roosevelt-Völkerverbundssatzung erklärt, er glaube, daß diese Stellungnahme als konkreter Ausdruck für den Willen Mexikos, im Völkerverbund zu bleiben, angesehen werden könne.

Polizeirazzia im Berliner Scheunenviertel. Von der neugegründeten Kriminalinspektion in Berlin wurde ein Schlag gegen das gewerbmäßige Hehlertum geführt. Es handelt sich um das sogenannte Scheunenviertel in der Nähe der Berliner Pfandkammer, in dem, wie der Kriminalpolizei schon seit langen Jahren bekannt, die gestohlenen Waren zum größten Teil abgesetzt wurden oder in andere Hände übergeben. Gegen 600 Personen wurden verhaftet und auf Kastrafwagen der Polizei zugeführt.

Beischlüsse des Reichskabinetts

Berlin, 20. Mai.

In der letzten Sitzung des Reichskabinetts wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Ein Gesetz über Vollstreckungsschutz für die Binnenschiffahrt, ein Gesetz über weitere Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsversteigerung, ein Gesetz über Treuhänder der Arbeit, ein Gesetz zum Schutze der nationalen Symbole und das Gesetz zur Änderung strafrechtlicher Vorschriften.

Ferner beschloß das Reichskabinett, zum Schutze des Gartenbaus auf die Rückzahlung der vom Reichsernährungsministerium der Deutschen Gartenbauforschung gegebenen Darlehen zu verzichten und den Gartenbau aus den zur Verfügung stehenden Mitteln besonders zu berücksichtigen.

Hochverräter Braun

Schändliche Haltung der Saarländischen Sozialdemokraten. Saarbrücken, 20. Mai.

Im Landesrat wurden die Verordnungsentwürfe der Regierungskommission zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Saargebiet verabschiedet. Der erste Entwurf enthält folgendes: Alle öffentlichen politischen Versammlungen und Aufzüge sind zu verbieten und aufzulösen. Parteien, deren Mitglieder gegen diese Verordnung verstößen, sind aufzulösen, Plakate und Flugblätter zu verbieten und die Zeitungen bis zu sechs Monaten zu unterdrücken. Nach der zweiten Vorlage kann die Regierungskommission den Bürgermeistern die Polizeigewalt bei gegebenem Anlaß entziehen und auf sich selbst übertragen. Die dritte Verordnung räumt dem Mitglied der Regierungskommission eine absolute Gewalt über jeden Polizeibeamten ein.

Sämtliche bürgerlichen Parteien lehnten die Verordnungsentwürfe einstimmig ab, weil die Voraussetzungen für derartige einschneidende Maßnahmen nicht gegeben seien. Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei des Saargebiets, Braun, erklärte dagegen für seine Fraktion, daß die Verordnungen notwendig seien, um den freien Willen der Saarbevölkerung gegen den von Deutschland und den Anhängern der nationalen Bewegung ausgehenden Terror zu schützen!

Einen weiteren Verordnungsentwurf hat die Regierungskommission dem Landesrat zugehen lassen. Er sieht eine Abänderung und Ergänzung des Vereinsgesetzes vor mit der Begründung, daß die durch neuerliche Vorgänge gebotenen (1) seien. Danach werden Vereinigungen, die bisher als Zweigorganisationen nicht saarländischer Zentralverbände bestanden haben, künftig als besondere Vereinigungen angesehen. Vorstandsmitglieder und Leiter politischer Vereine dürfen nur Saareinwohner sein. Vereine können aufgelöst werden, wenn sie „die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährden“, wenn die Einwohner des Saargebiets wegen ihres religiösen oder politischen Bekenntnisses in ihren Ansprüchen auf Gleichberechtigung beeinträchtigt werden. Diese Verordnungen, die mit der durch den Friedensvertrag im Saargebiet geschaffenen Ordnung nicht zu vereinbaren sind.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 21. Mai 1933.

Kogate

Gottesdienst in:

Spangenberg.

Vormittags 10½ Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.

Elbersdorf.

Nachmittag 2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.

Schnellrode.

Nachmittags 1 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.

Pfarbezirk Weidelsbach:

Wiskoffrode	9 Uhr:	Pfarrer Hühndorf.
Weidelsbach	11 Uhr:	
Wockrode	1 Uhr:	

Die alte Trine kam nach kurzem Antippen ins Zimmer, berichtete unter einem Schwall von Worten und in erheblicher Aufregung, jedoch wäre eine Ordinance aus dem Kasino dagewesen, hätte das ganze Offizierskorps nebst seinen Damen für den Abend zu Besuch angelassen. Sie aber wußte nicht, wo ihr der Kopf stände und wo zuerst anfangen mit allen Vorkehrungen.

„Elisbeth sprang auf.“
„Ruf nur, Trine, ich helf' dir! Und du entschuldigst mich wohl, Onkel Rabenhäuser? Papa muß ja jeden Augenblick zurückkommen.“

Sie wartete die Antwort nicht ab, verließ eilig das Zimmer, als wäre sie froh, daß es in dem so verhängnisvoll zugespitzten Gespräch eine willkommene Unterbrechung gegeben hätte. Die alte Trine folgte ihr mit trübseligen Schritten, und der Hauptmann Rabenhäuser blieb allein zurück in dem dämmerigen Gemache mit den vielen Hirschköpfen an den Wänden und den blühenden Linden vor den Fenstern. Allein mit seinen langenden Gedanken...

Eigentlich wäre es nun am besten gewesen, still wieder den Weg zu reiten, den er gekommen war. Wie Fräulein Elisabeth gekommen war, darüber mußte er ja nun Bescheid, und wie sollte er's anfangen, ihre Meinung ins Gegenteil zu verkehren? Vielleicht schamhaftig und verlebte Phrasen drescheln wie irgendein junger Fant von Leutnant? Da hätte sie ihn nur ausgelacht oder, wie vorher, erstickt die Augen gehoben: „Onkel Rabenhäuser, du machst mir Komplimente!“ Und eigentlich wußte er nicht, zum erstenmal vielleicht in seinem Leben, wie er sich weiter verhalten sollte...

Wenn er zurückdachte bis in seine frühesten Jünglingsjahre, hatte ihm niemals ein weibliches Wesen sonderlich den Sinn bestrahlt. Reichhaltige Liebschaften anzuknüpfen, hatte er nie weder Lust noch Zeit gehabt bei seiner ernstlichen und vorwärtigen Auffassung des Lebens. Arztagend gewesen, während er als einziger Sohn einer armen selbst, und später war der Ehrgeiz hinzugekommen. Der Ehrgeiz, es zu einer ganz besonderen Stellung zu bringen in dem Geschlecht der Rabenhäuser, als Beamte, Richter und Offiziere, ohne über ein gewisses Mittelmaß hinauszugehen. (Fortsetzung folgt)

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Gedenkgang unserer lieben Entschlafenen

Danken wir herzlich.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Böhrsdorf für die trostreichen Worte im Hause und am Grab.

Elbersdorf, den 20. 5. 1933.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Geschwister Schneider.

Eine große Sendung

Porzellan u. Glas

eingetroffen. Ich empfehle besonders:

Tafelservice,

mit Goldrand, runde oder ovale Form. 45-teilig, für 12 Personen. 1. Wahl gestempelt.

Teller, festes weiß

Schüsseln

Fleischplatten

Puddingsätze, aus farbigem Glas, 7-teilig

(fein geschliffen)

Zierschalen, farbig, moderner Schliff

Obstschalen, Brotkörbe, Blumenampeln

Blumenvasen, Kakaokannen,

Waschgarnituren.

Karl Bender.



T. V. „FROHER MUT“ SPANGENBERG

Wer bisher seine Anmeldung zum Deutschen Turnfest in Stuttgart nicht abgegeben hat, wird ersucht, diese bis spätestens 25. Mai an den Oberturnwart abzugeben.

**Beir. Gantreffen auf dem Mosenberg am
Himmelfahrtstage.**

Laut Bekanntmachung des Gaujugendwartes und des Bezirkes ist jeder Verein verpflichtet, geschlossen an der Veranstaltung teilzunehmen.

Abfahrt Spangenberg: morgens 7 Uhr bis Malsfeld. In Malsfeld treffen sämtl. Bezirksvereine und Abmarsch zum Mosenberg.

Befprechung in der Turnstunde am Mittwoch Abend.

Dienstag Abend 6 Uhr Knabenturnstunde.

Der Vorstand.



Mitglieder-

Generalversammlung

der N. S. D. A. P.

Ortsgruppe Spangenberg

Am Sonnabend, den 27. Mai 1933 abends 8 Uhr findet im großen Saale des „Grünen Baum“ unsere erste

Mitgliedergeneralversammlung

statt, zu der alle Parteigenossen aus Stadt und Land erscheinen müssen.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Ortsgruppenleiter.

Ich weise nochmals eindringlichst daraufhin, daß

zum alleinigen Vertrieb

der amtlichen Parteiabzeichen und Armbinden nur

Dg. Klose-Burgstraße

berechtigt ist.

Uniformen, Abzeichen und Armbinden dürfen nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsausweises ausgehändigt werden.

Unberechtigtes Tragen von Uniformen, Parteiabzeichen, Armbinden wird strafrechtlich verfolgt.

Ortsgruppenleiter.

Feinkost!

Leberwurst, Ia. Qualität 1 Pfd.-D 55 Pfg.

dünne Runde 1 Pfd. 85 Pfg.

Leberwurst 1 Pfd. 90

Westf. Salami 1 Pfd. 120

Westf. Cervelatw. d. feinste 1/4 Pfd. 40

gek. Schinken d. Beste v. B. 1/4 Pfd. 40

roher Schinken, f. zarter 1/4 Pfd. 40

Heines Würstchen 3 Paar Dose 45

Oelsardinen gr. Dose 30

Fetheringe i. Tom. gr. Ovale 48

Lachsschnitzel 1/4 Pfd. 20

Brätheringe 1 Ltr. Dose 58

Hering in Gelee 1 Pfd. D se 65

Kochkäse 1 Pfd. Dose 38

Handkäse, echte Bodenfe 10 Stck. 35

Allgäuer o. R. 1 Pfd. 52

Edamer, vollfein 1/4 Pfd. 20

Emmentaler 1/4 Pfd. 30

Schweizer, echter vollsaft. 1/4 Pfd. 35

Hess. Lebensmittelhaus.

Inh. Siebenhausen & Deisenroth.

Spangenberg

Markt

Gefunden.

1 Kindermantel.

Spangenberg, den 20. Mai 1933.

Der f. Bürgermeister als Ortspolizeibehörde, Rottler.

Tonfilm-Theater Spangenberg

Sonntag abends 8⁴⁵ pünktlich

Das große Tonfilmprogramm



Außerdem 2 Lehrfilme

„Gefangen und doch frei.“

1000 Worte Fotografie.



Gesangverein

„Viertelfest“

Sonnabend Abend

pünkt 9 Uhr

Montag Abend 9 Uhr

Gesangstunde

Ratskeller.

Kein Mitglied darf fehlen

Der f. Vorsitzende

Schöne geräumige Wohnung

per 1. Juli preiswert

vermietet.

L. Schartenberg

Klo erstraße 108

Salz in Säcken

H. Mohr.

Ihre Vermählung geben bekannt

Bernhard Herbold

Elisabeth Herbold

geb. Fehr

Spangenberg, Diemerode, den 21. 5. 1933.

Klipp's Kaffee

H. Mohr.

Rechnen beim Waschen ist nötig-

Gerade jetzt, wo der Pfennig beim Einkauf eine Hauptrolle spielt, zeigt Persil Ihnen den Weg zur schonenden Wäscheplege und zum wirklich sparsamen Waschen: beim Einkauf jedes Doppelpakets sparen Sie 5 Pf. extra! Das A und O der Wäscheplege bleibt:

Persil

Ihr treuer Helfer allezeit!

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Wer imkert mit?

Die Honigbiene als Pollenträger

Insekten machen Kulturpflanzen fruchtbar

Die deutsche Imkerei ist in den letzten Jahren infolge verschiedener Umstände stark zurückgegangen. So wertvoll auch der deutsche Honig für unsere Volksernährung und Volkswirtschaft ist, viel wichtiger für unsere Obst- und Landwirtschaft ist die Tätigkeit der Bienen als Pollenüberträger. Namentlich die Obstzüchter sollten aus diesem Grunde entweder selbst Bienenzucht treiben oder aber die vorhandenen Imker nach Kräften unterstützen.

Seiner ganzen Natur nach ist der fleißige Pollen einerseits Obstbäume nicht geeignet, vom Winde fortgetragen zu werden. Dementsprechend muß der Pollen durch Insekten von einer Blüte zur anderen gebracht werden, und zwar kommen nur solche individuenreiche Arten in Betracht, die gute Flieger sind und die regelmäßig Obstblüten ausfinden. Je dichter das Saatfeld der Tiere ist und je mehr es pelzig absetzt, desto sicherer wird der Pollen übertragen. Wir dürfen demnach erwarten, daß vornehmlich Hautflügler und Zweiflügler von Wichtigkeit sind, während die Blasenfliegen sowie verschiedene Kleinfäker und Falter teils nicht lebhaft genug sind, teils einen zu geringen Flugkreis besitzen, um wirksame Arbeit leisten zu können. Unter den Zweiflüglern spielen die Musciden, auch die gelegentlich massenhaft auftretenden, aber faulen Bibioniden und andererseits die bienenartigen Schlammfliegen eine bedeutende Rolle.

Sämtliche Zweiflügler werden aber an Arbeitseifer durch die Honig- und Pollen sammelnden Hautflügler bei weitem übertroffen. Von diesen sind die Hummeln im allgemeinen arm an Individuen. Anders liegen die Verhältnisse bei den Wildbienen, von denen manche Arten in sehr großen Kolonien nisten, und ganz besonders bei den Honigbienen. Durch die fortgeschrittene Kultivierung aller Obstgärten werden die Nistgelegenheiten vieler Arten von Wildbienen mehr und mehr verringert, so daß diese Insekten nicht mehr überall wie früher an der Bestäubung unserer Obstbäume mitwirken.

Das frühere Sortenbündel innerhalb kleinerer Gärten erleichterte den Wildbienen die Pollenübertragung und sicherte daher regelmäßige Ernten auch

beim Fehlen von Honigbienen. Dabei war die Imkerei früher viel allgemeiner auf dem Lande verbreitet als heute. Bei den modernen Anbaumethoden aber ist der Bienenzüchter unbedingt auf die Tätigkeit der Honigbienen angewiesen. Er schätzt an ihnen noch besonders, daß sie bei ihrer Sammeltätigkeit nicht wahllos von einer Blüte zur anderen fliegen, sondern bei Blüten derselben Art bleiben. Das ist blütenbiologisch natürlich von allergrößter Wichtigkeit.

Für die außerordentliche Bedeutung der Bienen für die Frucht- und Samenbildung landwirtschaftlicher Kulturpflanzen sprechen die von Professor Zander, Erlangen, veröffentlichten Zahlen: In einem Buchweizenfeld flieg der Körnerertrag in 50 bis 100 Meter Entfernung von dem nächsten Bienenstand bis auf 70 Prozent, während er in zwei Kilometer Abstand auf 15 Prozent sank. Beim ersten Anbau von Alee in Australien und Neuseeland brachten die Felder infolge mangelnder Fremdbestäubung keine Samen. Seit Einführung der Bienen in diese Länder, die

dort ursprünglich nicht heimisch waren, trägt der Alee auch dort Samen.

Die in Mitteldeutschland häufigen Fenchelfelder liefern erheblich höheren Samenreichtum, seitdem zur Blütezeit Bienenvölker darin aufgestellt werden. Ein amerikanischer Kirchengärtner erntete von sieben Acres ohne Bienen 17 Tonnen, nach Aufstellung von zehn Bienenvölkern 52 Tonnen Fenchel. Nach dem Bericht von englischen Fachzeitschriften nahmen die Obstrenten besonders an Äpfeln und Birnen vor einigen Jahren in demselben Verhältnis ab, als die Milbenseuche, eine ansteckende Bienenkrankheit, die Bienenstände im ganzen Lande entvölkerte. Durch Massenaufkauf und Einfuhr von Bienenvölkern durch die Regierung und Private im Auslande suchte man dem Schaden abzuhelfen.

Besonders eindringlich redet ein Versuch von Professor Ewert, Landsberg. Eine von einem Dorfe ausgehende Straße war mit Goldpalmäen bepflanzt. Nur in dem Dorfe selbst befanden sich eine Anzahl Bienenvölker. Der Fruchtbehang der Bäume nahm mit der wachsenden Entfernung vom Dorfe in steigendem Maße ab. Während in 300 Meter Entfernung der Behang noch etwa 800 betrug, sank er in 1000 Meter Entfernung auf etwa 20 Stück herab, weil hier bei der fortgerückten Anpflanzung durch das Fehlen der genügenden Menge von Bienen keine ausreichende Möglichkeit zur Fremdbestäubung vorlag.

Schädlinge im Gemüsebeet

Der Drahtwurm und seine Bekämpfung

Am meisten helfen Kartoffelföder und die Vögel

Die Drahtwürmer sind die Larven der Saatschnellkäfer, die selbst den Kulturen kaum gefährlich werden. Sie finden sich bei sonnigem Wetter an Blättern und Blüten von Holz- und Krautpflanzen, während sie bei trübem Wetter sich in Schlupfwinkeln, unter Steinen, Hecken usw. verborgen halten. Im Sommer legen die Weibchen die Eier flach in die Erde oder an Graswurzel, je nach der Art, einzeln oder in Klümpchen zu 2 bis 50 Eiern. Aus diesen entwickeln sich dann die gefährlichen Larven, die im Boden leben und sich wahrscheinlich in der ersten Zeit von Humus, später von Pflanzen ernähren. Im Laufe der drei- bis sechsmonatigen Larvenzeit häuten sie sich jährlich im Frühjahr und im Herbst. Am Ende der drei bis sechs Jahre verpuppen sie sich im Frühjahr in einer länglich-ovalen Zelle, die bis zu 30 Zentimeter tief im Boden angelegt wird. Die im Herbst auskriechenden jungen Käfer suchen zum Schutz gegen die Winterkälte unterirdische Schlupfwinkel auf, und auch die Drahtwürmer verlassen die Bodentiefe und ziehen sich in den Untergrund zurück.

Infolge der ungenügenden Kenntnis der Lebensweise ist es um die Bekämpfungsmaßnahmen schlecht bestellt. Die bisher empfohlenen Mittel und Anweisungen helfen nicht sicher. In alten Lehrbüchern findet man als Bekämpfung die Volbrache angegeben, da man glaubte, die Larve ausbuntern zu können. Jedoch haben die neueren Forschungen ergeben, daß der Schädling zwei Jahre lang ohne Nahrung auskommen konnte, indem er sich von Humus nährte oder die eigenen Artgenossen auftraf. Auch die Ueberflutung des verpuppten Grundstücks bleibt ohne Wirkung, da die Larve, sobald sie unter Wasser getaucht wird, in eine Art Starzstaube verfällt, der sich erst bei genügend Luftzutritt wieder löst.

Sehr empfindlich ist dagegen der Drahtwurm gegen Trockenheit und Befrostung. Deshalb baut man eine Frucht mit zeitiger Ernte an, damit man dann an heißen Sommertagen den Boden umpflügen oder umgraben kann. Die Schädlinge können so die Wärme nicht übertragen und gehen zugrunde oder werden von Vögeln oder anderen Tieren verpestet. Die Wirksamkeit des Walzens ist mit der dadurch verursachten Austrocknung des Bodens zu erklären, wodurch die Larven tiefer in den Boden abwandern und die Pflanzen Zeit haben, sich zu kräftigen. Ueberhaupt bildet die gründliche und öftere Durchbearbeitung des Bodens ein erfolgreiches Bekämpfungsmittel.

Von sonstigen Bekämpfungsmitteln ist am meisten zu empfehlen das Gängen der Larven mit Hilfe von Rädern. Man nimmt dazu Kartoffelförder und legt sie entweder in die Erde, bis 10 Zentimeter tief, oder mit der Schnittfläche auf die Erde, je nach dem Befall in 2,50 bis 5 Meter voneinander entfernten Reihen und 0,50 bis 2 Meter in der Reihe auseinander. Auf einer 6250 Quadratmeter großen Fläche ging Föllmer mit 6400 Rädern, die je sechsmal ausgelegt wurden, etwa 123 000 Drahtwürmer. In Billnig war die für den Größergarten bestimmte Fläche ziemlich verpuppt. In kurzer Zeit war das Stück frei von Larven mittels mehrmals ausgelegter Räder, die die Stare eifrig nach den Schädlingen absuchten. Vergiftete Räder hatten keinen Erfolg, da sie von den Drahtwürmern gemieden werden.

Das Auftreten der Käfer wird begünstigt durch das Regenlassen der Misthaufen auf den Feldern. Das ist auch aus dem Grunde nicht zu billigen, weil der in kleinen Haufen lagernde Dünger austrocknet und unwirksam wird.

Das Federvieh

Geringste Ansprüche an das Quartier

Von allen Unterkünften, die wir für Tiere bauen, verlangt der Gänsestall wohl am wenigsten Arbeit und Nachdenken. Die Gänse wollen nur trocken und hell sitzen und frische Luft. Gegen Kälte sind sie nicht empfindlich, der Stall soll aber auch nicht zu kalt sein, da die Gänse dann zu spät mit dem Legen beginnen. Man kann ihn in einfacher Weise aus Brettern herrichten, vielleicht in Anlehnung an ein Gebäude oder an eine Mauer.

Der Fußboden des Stalles muß höher als der Boden des umliegenden Geländes liegen, damit nicht von außen Kälte in den Stall hineinzieht. Es genügt, wenn man den Erdboden im Stallinneren entsprechend aufschüttet. Besser ist freilich ein Fußboden mit Zement- oder Ziegelfestbelag, weil er leichter rein zu halten ist und auch Schutz vor Ratten bietet. Dem Fußboden gebe man etwas Gefälle nach der Türe zu.

Man rechnet 1 bis 1½ Quadratmeter Grundfläche auf zwei Gänse, wobei der Platz für die Legenester inbegriffen ist. Ein Stall mit 4 Quadratmeter Grundfläche bietet reichlich Raum für einen Zuchtschlamm von einem Gänse und vier Gänzen.

Die Höhe des Stalles richtet sich nach den Menschen, die ihn in Ordnung halten müssen. Das Fenster kann man in der warmen Jahreszeit durch einen mit genügend starkem Malendendrost überzogenen Rahmen ersetzen. Damit der Stall stets gut gelüftet wird, bringt man an der Vorderwand oben dicht unter dem Dach eine längslaufende Öffnung an, die von innen mit Malendendrost bespannt wird.

Für vier bis fünf Gänse genügen zwei bis drei Legenester. Sie brauchen nur während der Legezeit der Gänse da zu sein. Man baut aus Ziegelfeststein in doppelter Schicht einen Rahmen, der mit Stroh gefüllt wird.

Lebige Brutlust

Wenn leichte Hühnerassen übermäßig viel Glucke liefern, ist das eine Folge ungewöhnlicher Zuchtwahl. Zum kleinen Teil liegt es mit an der Fütterung. Die Tiere werden manchmal zu fettig ernährt, so daß die innere Hitze sich zum Bruttrieb entwickelt. Mais ist an erster Stelle zu vermeiden. Es ist zu raten, während der Brutzeit viel Grünfutter zu geben. In der Hauptlage aber wird die Brutlust den Tieren angedrückt, ohne daß es vielleicht der Züchter beachtet oder beachtlich. Wenn sie einmal im Stamme gefestigt ist, dann vererbt sie sich hartnäckig auch bei den nächsten Rassen. Es ist daher beim Sammeln und Auswählen der Brüter auch darauf zu achten, daß sie von Nichtbrütern stammen. Um die Brutlust zu verringern, müssen jetzt diejenigen Hennen besonders gekennzeichnet werden, die brüteten. Im Herbst werden diese ausgewertet. Wenn dann die Nachzucht immer wieder von nicht brütenden Hennen in den Zuchtschlamm genommen wird, dann ist auch die Brutlust bald — soweit es die Eigenart der Rasse angeht — verhindert und unterdrückt.

Das Staudenbeet

Bequeme Pflege der Staudenbeete

In dem einen Garten ist der Boden zu locker und sandig, in dem anderen zu schwer und zäh. In beiden Fällen bildet das Belegen der Staudenbeete mit kurzem Pflaster ein bequemes Mittel, die Wachstumsbedingungen für diese Pflanzen zu verbessern. Wasser und Luft spielen dabei stets die Hauptrolle, und gerade in Ausnahmefällen kommen sie oft nicht in dem notwendigen Maße an die Pflanzen heran. Der leichte Sand hält das Wasser nicht genügend fest und erwärmt sich, wenn er von der Sonne beschienen wird, im Hochsommer zu stark, Lehm- und Tonboden dagegen lassen keine Luft an die Wurzeln, sie verkrusten bei trockenem Wetter und werden hart wie Stein. Man mußte dann öfter haben, aber diese Arbeit kann man sich ersparen, wenn man die Oberfläche der Beete durch eine Decke von kräftigem Dung locker erhält. Am besten bringt man sie gleich nach dem Pflanzen oder schon im Herbst auf. Man verwendet dazu möglichst solchen Dung, der schon ein Jahr gelegen hat und sich dem Kompostzustand nähert. Von allen frischen Bestandteilen geläutert fällt diese Schutzdecke gar nicht unangenehm auf, sie verhindert, daß der Boden austrocknet, und erleichtert das Ausziehen von Unkraut sehr. Außerdem kommen dauernd nahrhafte Bestandteile, die Regen- und Gießwasser in den Boden spülen, den Pflanzen zugute. Aber auch hier schützt sich eines nicht für alle: denn Unkrautpflanzen darf man nicht so behandeln. Sie würden sonst unnatürlich üppig wachsen und zum Teil auch durch Fäulnis zerstört werden.

Mehr Primeln!

Von den vielen wunderschönen Primelarten, die es gibt, findet man manche erst in ganz wenigen Gärten. Feuchten, nahrhaften Boden, wie sie ihn lieben, können wir ihnen doch meist verschaffen durch ein Gemisch von Lauberde, Moerde und etwas Sand. Manche lieben Lehm. Im allgemeinen sagt ihnen ein halbschattiger Platz besonders zu. Man kann sie durch Auslaas vermehren, im Garten vielleicht am besten durch

Teilung, und pflanzt sie, nachdem sie geküßt haben, spätestens im zeitigen Herbst, damit sie noch vor Winter gut anwachsen und gut bewurzelt im nächsten Frühjahr blühen. Man bedeckt den Boden um die Primeln herum vor Eintritt strengen Frostes flach mit Laub. Nicht nur eine der schönsten, sondern auch eine der dankbarsten Frühjahrsprimeln ist die Himalajaprimel (*Primula denticulata*). Genügsamkeit, Härte und Widerstandsfähigkeit sind wertvolle Eigenschaften, die jeder Gartenfreund an Pflanzen schätzt. Diese Primel liebt sonnige Plätze und einen tiefen, nicht zu leichten, etwas feuchten, nahrhaften Boden. In armen Sandböden wächst sie längst nicht so kräftig und blüht sie nicht so reich wie auf Lehm. Am besten pflanzt man sie gleich nach der Blüte im Spätfrühling mit möglicher Schonung der Wurzeln. Bringt man sie in ihrer vollen Länge senkrecht in den Boden, dann gibt es kaum eine Wachstumsstörung und die Pflanzen können bis zum Herbst starke Blattrosetten ausbilden, die eine reiche Frühjahrsblüte versprechen. Die natürliche Farbe der Himalajaprimel ist ein leuchtendes, helles Lilablau, sie spielt aber auch in anderen Farbentönen, z. B. Weiß und Rot.

KURZ UND GUT

Schlecht treibende Spargelpflanzen

Spargelanlagen, die in ihrem Ertrage nachlassen, kann man wieder neu beleben, wenn man sie einmal ein Jahr schon oder nur kurze Zeit ruht. Eine solche Ruhepause tut auch jüngeren Anlagen gut. Lössenbasse Anlagen, auf denen sich Zwischenbau anderer Pflanzen lohnt, haben wenig Wert. Man läßt sie eingehen, indem man sie totschneidet. Zu diesem Zweck ebnet man nach der eigentlichen Erntezeit die Hänge ein und besät oder bepflanzt sie mit einer Kulturpflanze, die bis zum Herbst noch reift, z. B. Karotten, Kohlrabi, Buschbohnen. Alle nach erscheinenden Spargelstengel werden weiter ausgetrieben und verbraucht. Auf diese Weise erschöpfen sich die Pflanzen völlig.

* Die Frau und ihre Welt *

Was die Mode Neues bringt

Womit verzieren wir unsere Kleider?

Nachdem Knöpfe und Schließen alle ihre Möglichkeiten zum Schmuck des Kleides erschöpft hatten, ist man in diesem Sommer bei der Stickerei angelangt. Je nach Geduld und Fähigkeiten der arbeitenden Hand kann sich die Dame für Kreuz- oder Spannstich entscheiden. Der erstere wird feinere Möglichkeiten bieten, der zweite wirkt dekorativer — und arbeitet sich schneller und einfacher. Wer es ganz besonders gut machen will, wird Locken



stickereien wählen, die bunt, aber auch in Weiß ausgeführt sind und gegen Wäsche völlig gefeit ist.

Der Anfang einer neuen Mode zeigt sich fast stets in bescheidenen Ausmaßen. Erst mit steigender Beliebtheit steigert sich die Mode. Und so sind heute nicht allzuviel Stickermotive auf einem Kleid das Wahre, sondern nur ein paar Kleinigkeiten — ein Gürtel, ein Kragen, ein paar Verzierungen dazu übereinstimmend im Rock oder am Hutband. Wir können auch die lange Stulpe des Handschuhs mit einem zarten Kärtchen aus Kreuzstichen schmücken — immer übereinstimmend mit Muster und Farbe des Kleidermotes.

Zur Behandlung der Gummischürze

Zwei Sorten der Gummischürze sind zu unterscheiden: die gummierte Schürze und die reine Gummischürze. Beide weisen in ihren Ansprüchen an Pflege bedeutende Unterschiede auf.

Die gummierte Schürze, die aus einem baumwollenen, halbwollenen oder funktionsfähigen Gewebe besteht, trägt nur auf der Rückseite eine Gummischicht. Sie darf nicht anders als mit lauwarmem Seifenwasser abgewaschen werden, wobei man am besten einen Schwamm zu Hilfe nimmt. Das Trocknen muß in einem kühlen Raum erfolgen — niemals darf man die Schürze nach der Rückenarbeit an den heißen Fied hängen, um sie schnell zu trocknen. Die Klebefschicht zwischen Stoff und Gummi würde wellig und der Stoff färbt werden. Das macht dann die ganze Schürze unansehnlich und vermindert ihre Haltbarkeit. Will man solche Schürze durchaus plätten, dann achte man darauf, daß das Eisen nicht zu heiß ist, daß es auf keinen Fall glüht. Vor allem muß man anstatt eines nassen hier einen trockenen Lappen beim Plätten unterlegen.

Die reine Gummischürze kann im Gegensatz zur gummierten Schürze fast oder lauwarm gewaschen werden. Zu vermeiden ist jede Art von Bügeln oder plätten, was auch nicht nötig ist, da sich der Gummi schon beim Trocknen vollkommen glatt zieht. Beim Abwaschen ist darauf zu achten, daß die Verbindungsstelle — Träger usw. — nicht zu stark gerieben werden, da sie sonst schnell dünn werden und ihre Elastizität verlieren. Auch diese Schürze darf nicht am warmen Ofen trocknen. Beiden Schürzen ist es zuträglich, wenn man mit einem mäßig feuchten Decklappen einmal im Monat den Gummi abreibt.

Während man die gummierte Schürze hängend aufbewahren soll, empfiehlt es sich, die reine Gummischürze liegend aufzubewahren.

Eine neue Straminfiderei

Probieren Sie schon den Kettenstich?

Die neuen geometrischen Muster brachten wieder die Straminfiderei auf, und die Frauen sind eifrig dabei, ihre Muster auszuwählen, wie es schon ihre Großmütter taten: „... vier grün, acht schwarz, drei grau.“ Bis dahin ging alles gut, solange das Muster sich auf gerade Linien beschränkte. Kam einmal eine schräge Reihe von Strichen, dann wurde diese Schrägung treppenartig und Rundungen waren geradezu kritisch.

Da hilft uns eine Neuerung. Es ist der Kettenstich. Er kann nicht nur gerade von Kästchen zu Kästchen ausgeführt

Die Frau und ihre Hund

Ein Familienmitglied mehr / Sauberkeit und Gehorsam / Hund und Kind

Es braucht nicht immer nur der verzärtelte Schoßhund der Dame zu sein, der eine Rolle spielt, Pflege und Beachtung verlangt. Auch der Gebrauchshund des Gatten, der Hofhund, der „Familienhund“ beanspruchen die Sorgfalt der Hausfrau. Einige Winke für die Pflege dieser vierbeinigen Familienmitglieder seien hier gegeben...

Der Hund im Zimmer

Erste Vorbedingung, um den Hund im Zimmer zu haben, ist seine absolute Stubenreinheit. Alles weitere bleibt dem persönlichen Verhältnis zwischen Mensch und Tier überlassen. Es sei nur daran erinnert, daß der Hund selbst durchaus nicht allzuviel Wert auf den Zimmeraufenthalt legt. Es ist ihm mehr um das Zusammensein mit dem Menschen dabei zu tun als um das behagliche Heim.

Spaziergänge, auch mit dem kleinsten Rehpintier, sind ebenso nötig wie das Essen. Regelmäßiges Hinunterführen zur Verrichtung seiner persönlichen Angelegenheiten müssen mindestens viermal am Tage stattfinden. Der Hund muß beizeiten an seinen Platz im Zimmer gewöhnt werden, der seinen besonderen Namen erhält und zu dem er sich auf Befehl versetzt. Eine Matte, auf der er an seinen Knochen knabbern kann, der er mit seinen vom Spaziergang nicht ganz einwandfreien Pfoten seinen Schaden antut, den auch die Kinder respektieren, ist nötig. Ein Platz auf einem Fensterbrett, von dem er das Straßenleben betrachten kann, ist anzufragen, denn fast jeder Hund ist neugierig, und es ist eine Zumutung, ihm nur den Blick des unteren Teil unserer Möbel zu gönnen. Soll der Hund sitzen bleiben, dann sperre man ihn in einen abgetrennten Raum, wenn Besuch kommt, vor allem wenn der Hund noch jung ist. Will man einen kleinen Allerweltsfreund, dann erlaube man ihm das Dabeisein, überzeuge sich aber, ob man den Bekannten nicht lästig fällt.

Der Hund auf dem Spaziergang

Die schlimmsten Anarten des Hundes zeigen sich draußen in der freien Natur.

Ist er blass oder unglücklich, jagt er gern hinter Hasen her oder kann das Graben im Park nicht lassen, stolziert er gerne oder flegt er sich in jedem Schmutzhaufen, dann kann ein Brauchen von Verzeiwung gepäd werden. Wohl ist, wenn sie dann dem Mann die Verantwortung an der Erziehung zuschieben kann. Immerhin, sie wird den Verger zu tragen haben, wenn es ihr nicht gelingt, den Hund richtig zu behandeln.

Das erste, was man dem Hund beibringen hat, ehe man ihn draußen sich selbst überläßt, ist der Gehorsam. Dabei wird es kaum ohne Strafe abgehen. Bei der Erziehung zum Gehorsam aber hüte man sich vor einem Grundfehler: Nie rufe man den Hund zur Beirtragung heran, um ihn dann zu schlagen. Damit verbindet sich für den Hund die Strafe mit der Folgtamkeit. Man gehe zu ihm hin, wenn er körperlich gestrafft werden muß, schlage nie mit der Hand, sondern mit einer kleinen Gerte oder der Hundepistole. Nie versäume man es, den Hund — wenn er nicht ganz „hosenrein“ ist, auf freiem Felde oder gar im Wald an die Leine zu legen, damit man ihn nicht vielleicht durch die berechtigte Regel des Jägers verliert.

wenden — und dann sieht er aus wie ein Kellermist —, sondern geht auch in der Diagonale über den Stramin und nimmt sich nicht nur besonders eigenartig aus, sondern erlaubt dem Wulst auch wirklich eine äußere, schräge Linie. Dieser Kettenstich, bei dem die Nadel beständig in ihr oben gestochenes Loch zugeht, nachdem sie die Fadenstühle nach vorn legt und in regelmäßigen Abständen vorwärts und in die Schlinge hineinzieht.

Der gerade Kettenstich auf Stramin geht von Kästchen zu Kästchen in der Abentrachtung des Stoffes. Der schräge Kettenstich aber läuft über zu den einzelnen Kästchen. Beide deden bei genügender Stärke des Arbeitsfadens den Untergrund völlig und eignen sich ebenso gut für kleine Handarbeiten wie Handtaschen, kleine Seidenarbeiten oder Leinwandereien wie für größere Techniken wie Teppiche, Sesselbezüge, Kissen usw. Als Muster kann jedes beliebige Kreuzstichmuster, jeder Entwurf für Kellermist und andere Straminmuster dienen...

Wohin mit den Kuchenresten?

Kleine Verwandlungen...

Mit trocknen gewaschenem Napfkuchen, mit brödeliger Torte, mit Würfelkuchen, die ihre erste Frische und Knusprigkeit verloren haben, macht sich jede Hausfrau unbeliebt. Soll man all die Reste einfach an die Hühner, an den Hund, an die Katzen verfüttern?

Nein — es gibt ein paar recht wohlnehmende Verwandlungen dafür. Man kann zum Beispiel Würfelstücken davon baden oder einen Auslauf machen, vielleicht einen Pudding bereiten... Es kommt nur darauf an, der Hausfrau ein paar neue Wege anzudeuten, ihr erscheinlicher Kopf wird dann neue Variationen erfinden und ihre Tischgäste damit erfreuen.

Margareteneubding: Die in nicht zu kleine Stücke zerteilten Kuchenreste — sie dürfen nicht zertrümmelt — werden in eine leicht beutelte Form getan, darüber streicht man ein wenig Gelee. Dann schlägt man drei Eier mit drei Eßlöffel Zucker, rührt eine Tasse Milch dazu, fügt einen Teelöffel Weizenpulver dazu und füllt die Flüssigkeit über die Kuchenreste. Bei

Unbeaufsichtigte Hunde sind vogelfrei, das bedeutet ebenfalls.

Der Hund beim Essen

Neben ist bei allen Tieren unangebracht, beim Essen aber ist es eine Quälerei.

Regelmäßige Mahlzeiten, ein fester Platz dafür, Ruhe dazu billigt man seinem Hunde zu. Der junge Hund braucht morgens eine kleine Mahlzeit von Milch, Hundefleisch, ein Mittagessen von Fleisch und wiederum ein trockenes Stüd Hundefleisch und wiederum ein trockenes Stüd Milch. Beim größeren Hund läßt man die Milch fort und beschränkt ihn auf ein Mittagessen und ein Stüd Schokolade oder Brot oder Hundefleisch zum Abend, welchen Gaben man täglich etwas Gemüße zufügt.

Ein Hund ist kein reiner Fleischfresser — den es überhaupt nicht gibt —, sondern frägt wie jedes Tier mit Vorliebe die inneren Teile der Beute zu essen. Man zehrt an. Diese Därme aber enthalten genügend Pflanzstoffe in halbgarem Zustand. Der junge Hund bekommt bald Kalbsknochen, nie spitze Knochen!, und der ältere auch gerne die vom Schwein und Rind annehmenden. Dem sechsten Lebensjahr aber höre man mit diesen Knochen auf, da sie nur bei Hunden mit sehr viel Bewegung noch verdaut werden. Stuben- und Schoßhunde werden davon mehr nachträgliche Belästigungen verspüren als Spaß wert war. Das Wasser des Hundes muß mindestens einmal erneuert werden und soll im Winter eifrig aus der Leitung heraus gegeben werden. Süßigkeiten sei man sparsam, gewürzige Speisen und Meeresfrüchte zu meiden.

Der Hund und die Kinder

Das beste und nachhaltigste Mittel, um Kinder zu Tierliebe zu erziehen und ihnen die Natur im täglichen Leben zu vermitteln, ist der Hund.

Kein anderes Tier wird so zum geduldeten, stets reiten Kamerad des Kindes wie der Hund. Aber man achte beizeiten darauf, daß sich an Hand dieser Eigenschaften seines Freundes das Kind nicht zum Tyrann entwidet und die Langmut des Vierbeiners ausnützt. Kennen Hund und Kind sich nicht, ist es nötig, sie vorsichtig einander zu gewöhnen: Das Kind muß wissen, daß es sich vor den läppischen schweren Bewegungen des großen Hundes in die zu nehmen hat, daß es sich nicht leiten lassen soll — das Kind muß sich an die haptische Art des Kindes gewöhnen. Sicher ist es gut, wenn das Kind auch hier „abgibt“. Man kann auf eine hygienisch einwandfreie Art gelehrt — der Hund braucht nicht von der Schnitte abbeihen, der Breieller mit der Zunge zu polieren, am Rachen zu lecken. Abgesehen von der Infektionsgefahr ist es gut, wenn Kinder zur Sauberkeit auch in diesem Punkte erzogen werden.

Alle größeren Hunde sind einwandfreie Kinderfreunde. Bullbullen sollen sich durch besondere Kinderliebe auszeichnen, trotzdem sie härtestig genug aussehen. Kleine Hunde entwickeln manchmal kleinliche Eigenschaften und sind eifersüchtig und können unangenehm werden. Große Schäden unabhängig vielleich durch ihr Angelegen. Ein gut dressierter Hund aber ist auf alle Fälle ein Schutz für das Kind, wie ihn zuverlässiger vielleich ein Mensch nicht ist.

leichter Hitze gebaden kann der Pudding heiß mit Obstsalat oder mit einer garten Lage Schlagobese gegessen werden.

Punkt 2. t. d. n. : Die Kuchenreste werden zerdrückt und mit der Nudelwalze aus dünnerer zerfeinert. Dann vermischt man ein halbes Pfund solcher Reste mit drei Eiern, einem Eßlöffel Zucker, dem Saft einer Zitrone, einem Viertel Pfund Mehl, einem großen Teelöffel Glas, füllt einige Knetmasse daran — wenn in den Resten keine waren — und bereitet die ganze mit einem Eßlöffel geriebener Schokolade. In einer gut butterten Form backt man diese Mischung langsam bei niedriger Hitze ab, nicht noch warm Würfel davon, legt diese auf pasteten Oblaten, Würfelbeige oder Waffelstücken und überzieht mit einer herzhaften Zuckerglasur, die mit Obstwein angerichtet wird.

Praktische Winke

Marmorplatten mit Flecken wird ein Brei aus Magnesia und Benzin als Umschlag aufgelegt, worauf Wasser und Obstleiden verschwinden. Im übrigen tut warmes Wasser ausgezeichnete Dienste.

Schiebläden, die sich klemmen, werden mit Seife auf den Laufleisten eingerieben und rutschen nun ganz leicht auf und zu.

Gartenmöbel mit Eisengelenken sollen in diesen Gelenken ölen und zum Schutz gegen Witterungseinflüsse geteilt werden. Bei Regen klappen man sie zusammen und stelle sie so, daß das Wasser ablaufen kann.

Schmutzige Ledermöbel reinige man einfach mit einem der flüssigen Schrubreinigungsmittel. Die Flecken verschwinden und gutes Nachreiben bringt gleichmäßigen Glanz zurück.

Schleifladegenstände sind praktisch und hübsch, wenn sie richtig gepflegt werden. Nie dürfen sie Soda oder Seife kennen lernen. Mit getohter Kleie oder Quallage abwaschen und mit Walle nachreiben.

Das Original

Eine „Unsterbliche“ und ihre Schnurren

Wahrhaftig, sie lebt heute noch — vor allem im Gedächtnis der Reichshauptstädter, Johann aber neuerdings oftmals auch als püßige Bühnenfigur: die Madame Dutitre, geborene Marie Anne Robert. Dies urkomische Original, das nun schon lange seine alten glänzenden Knochen auf dem Berliner Friedhof der französischen Gemeinde ausruht, war zur Zeit des alten Fritz und der beiden ihm folgenden Friedrich Wilhelm eine der bekanntesten reichshauptstädtischen Figuren, eine Dame, deren urwüchsiges Wort und Taten in alten Familien sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzten und noch heute lachend zitiert werden.

Die Dutitre gehörte, wie ihr „Biograph“ schilpert zu berichten weiß, einer französischen Emigrantenfamilie an, war aber selbst mit Spree- oder vielleicht auch Pantewasser getauft, ein Kind aus dem Volk, das auf lächerliche Vorurteile wie Orthographie und Grammatik mit grenzenloser Verachtung herabsah. Sie sprach und schrieb falsch zum Erbarmen des lieben Gottes, aber sie dachte und fühlte richtig zur Freude der lieben Mit- und Nachwelt aus der Tiefe ihres zwar groben, aber ehrlichen Herzens. Drall, bittsauber und angenehm rundlich, tapfer wie sich nach wohlwogenem Plan einen sehr reichen Mann, den Herrn Dutitre, der sie zum Altar und den sie an der Nase herumschleifte. In allen Ehren!

Der Schnabel war ihr nicht gerade hold geworben. Sie lebte manches Jahr neben Herrn Dutitre, sehr resolut. Als er sich zum Sterben niederlegte, buk Madame bereits in der nebenan gelegenen Küche die ungeheuren Mengen Napp- und Streufestungen, mit der sie nach der Beerdigung die voraus-sichtlich sehr zahlreiche Trauerverammlung bewirteten wollte. Dutitre wollte sein liebes Ehegötchen noch einmal sehen, um ihr zu danken für alle die Grobheiten, die sie ihm während ihres Ehejubiläums an den Kopf geworfen hatte. Da stellte sie ihren Kopf zur Tür herein und herrschte ihn an:



„Na, was is'n det, Majestäten, man nich so stolz. Steuern nehmen kann er, aber die reiche Dutitren jriehen is nich!“ Seine Majestät sollen sich vor Lachen geschüttelt und der redseligen gnädigen Frau gnädigt die Hand gereicht haben. Madame aber ließ den Handhuf in Glas und Rahmen fassen mit der stolzen Inschrift:

„Wat is denn los? Du weest doch, det is keene Leiche nich sehen kann?“



Dann beweinte sie mit Mohn und Würde den an dieser zart sinnigen Andenke Dahin- geschiedenen und verblüffte die Reichshauptstadt viele Jahre lang durch ungewöhnlich burschulose, meist völlig unerwartete Redewendungen.

Sie war von heil- loser Respektlosigkeit gegen Höhergestellte, sie rüffelte und schnauzte an, wer ihr über den Weg lief. Und einmal ließ ihr der König über den Weg! Unter den Linden. Er kannte sie wohl — wer kannte sie nicht! — aber zerstreut und brummig, erwiderte er ihren Gruß nicht. Alle Wetter, da war der Beherrschter aller Preußen aber an die unrechte Adresse gekommen. Blödsinnig fühlte sich der Monarch am Kermel gefaßt.

„Na, wat is'n det, Majestäten, man nich so stolz. Steuern nehmen kann er, aber die reiche Dutitren jriehen is nich!“ Seine Majestät sollen sich vor Lachen geschüttelt und der redseligen gnädigen Frau gnädigt die Hand gereicht haben. Madame aber ließ den Handhuf in Glas und Rahmen fassen mit der stolzen Inschrift:

„An diesem Handhuf saße mir mein Keenich!“

Die Reliquie wird heute noch in irgend- einem märkischen Museum aufbewahrt. — Madame Dutitre hatte ein Gesellschafts- fräulein, zu dessen Obliegenheiten es ge-

hörte, daß sie der Gebieterin niemals wider- sprechen durfte. Einst fuhren beide Damen an einem windigen Tage im offenen Wagen nach Charlottenburg. Madame Dutitre, schön gepußt, trug einen mit drei Marabu- federn verzierten Hut. Sehr bald entführte der Wind eine derselben, und die Eigen- tümerin, die etwas Weißes in der Luft flattern sah, fragte:

„Mamsellen, war det nich ne Taube?“

„Jawohl, Madame Dutitre!“

Nach einigen Minuten entführte Je- phos die zweite Feder.

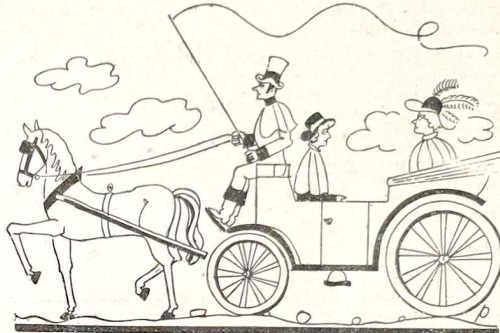
„Mamsellen, war det nich en Stidsken Papier?“

„Jawohl, Madame Dutitre!“

Als nun gleich darauf auch die dritte Feder sich empfahl, wurde die Sache ver- dächtigt.

„Herrjeß, Mamsellen, war det nich en Marampuff?“

„Jawohl, Madame Dutitre, das war der letzte!“



Worüber Madame mit einer schallenden Ohrfeige quittierte.

Einmal kam es auch mit der reichen und originellen Madame Dutitre zum Sterben. Sie hatte vorher schon brav ihr Testament gemacht, setzte aber unter diesen letzten Willen noch die schönen Worte:

„Wenn id mir denke, wer von meine Verwandten id det jehene Feld erbt, padt mir de Mut und id möcht' am liebsten jar nich sterben!“

Dieser Wunsch ist ihr nicht erfüllt worden. Nun ist auch ihr Körperliches schon lange Staub und Asche, aber in der Er- innerung der Nachwelt ist sie unsterblich geblieben — und zwar als das, was sie zeit ihres Lebens war — eine „püßige Krulle“, wie das der Reichshauptstädter so poetisch bezeichnet ...

Es geschah, daß ihm eines Tages die Sän- gerin ein Porträt von sich, und zwar das Werk des berühmten Malers Reynolds, zeigte. Es stellte die Künstlerin als hellige Cäcilie dar, mit zum Himmel aufgeschlagenen Augen, auf einen Chor Engel laufend, der über ihrem Haupt schwebte.

„Meister“, fragte die Billington, „wie finden Sie dieses Bild?“

„Hm“, meinte Haydn, „es ist wohl ähnlich, aber es hat einen großen Fehler.“

„Was?“

„Haben Sie es nötig, den Engeln zu lauschen? Es müßte umgekehrt sein!“

Gewohnheit

Zu dem Humoristen Stettenheim kam eines Tages ein Dichterling und bat um die Aus- zeichnung, dem Meister einen Infus eigener Poeme vorlesen zu dürfen. Stettenheim geneh- migte das.

Einige Minuten hörte der Humorist zu, dann stand er auf und riß das Fenster auf.

„Am Gottes willen“, rief der Dichterling, „es find ja draußen 15 Grad unter Null!“

Stettenheim winkte ab.

„Keine Sorge, junger Mann. Ich bin es gewohnt, selbst im strengsten Winter bei offenem Fenster zu — schlafen!“

Eigenlob ...

Zur Premiere des Werkes eines noch un- bekannten Operettenkomponisten hat sich auch Emerich Kalman eingefunden, der Autor der „Czardasfürstin“ und anderer berühmter Oper- etten. Er hört sich das neue Werk an, lacht, reißt sich die Hände, murmelt:

„Zum Teufel, das alles hat doch verzeufelte Ähnlichkeiten mit Säckelchen, die ich geschrieben habe!“

Dann kommt später der Debütant zu ihm und fragt ihn:

„Sind Sie zufrieden, Meister? Habe ich meine Sache gut gemacht?“

„Herr Kollege“, wirft Kalman ab, „das Urteil über die eigenen Werke muß ich nun wahrhaftig schon ändern überlassen!“

Betrachtung

eines Studios nach dem Examen

So mancher Grundsatz ist nichts wert — Wie schlimm, daß man's zu spät erfährt! — Da heißt es auf der ganzen Welt, Daß nur der reise Apfel fällt.

Nun fiel auch ich. Und das „Warum?“ Weiß ein gelahrter Kollegium.

Das mir behauptet fest und steif: „Sie fielen, weil nicht reif.“

Wir fordern Herrn Kopf!

Unsere Denksportaufgabe

Der Bor-Verein „Blauer Auge“ feiert sein 10jähriges Stiftungsfest. Da muß selbstverständ- lich eine besondere Sensation dabei sein. Also werden alle 20 Mitglieder antreten und kämpfen Jeder kämpft mit jedem. Als Preis soll der Sieger jeden Kampfes 20 Mark erhalten, und



bei einem unentschiedenen Kampf soll jeder Kämpfer 10 Mark erhalten. Herr Wiedehopf, der Vereinskassierer, springt jedoch auf und erklärt, daß soliel Geld gar nicht in der Kasse sei. Und tatsächlich: nachdem er den Mitgliefern vorrechnete, wieviel man braucht, sieht man von der Preisverteilung ab. Wieviel Mark hätte der Kampf gekostet?

Die Krippe

Der Herr Kommandeur kommt zur Unter- richtsprüfung. Es wird das Thema gestellt: „Bilderpflege im Wandover.“

Der Futtermeister, sehr verlegen und beengt, beginnt stotternd seine Rekruten auszufragen:

„Worauf haben Sie zuerst zu achten, wenn Sie in einen fremden Stall kommen?“

„Ich habe darauf zu achten, daß die Krippe sauber ist.“

„Gut, denn, hm, hm, hm, was kann alles in der Krippe sein?“

„Da können Futterreste drin sein.“

„Gut, und was, hm, hm, hm, kann noch drin sein?“

„Der Nässe!“

„Da können Nägel und Holzsplitter drin sein.“

„Gut, und was, hm, hm, hm, kann noch drin sein?“

„Was?“

„Der Kommandeur unterbricht den Exami- nator und ruft: „Im des Himmels willen, halt! Jetzt ist die Krippe voll! Wir wollen sie doch nicht überlaufen lassen!“

„Nun, was, hm, hm, hm, kann noch drin sein?“

„Gut, und was, hm, hm, hm, kann noch drin sein?“

„Was?“

„Da, denken Sie mal an, sie ist vorzeitig überflutet!“

Der boshafte Künstler

Kleine „Genie“-Geschichten

„Entschuldigen Sie!“

Johannes Brahms war bekannt dafür, daß er in den Gesellschaften, bei denen man ihn zu Gast lud, keineswegs seine Zunge im Zaum hielt, sondern rücksichtslos die Laune seines grimmen Spottes über alle Anwesenden ergoß. Eines Abends verabschiedete er sich nach einem Souper von der Deme des Hauses mit folgenden Worten:

„Leben Sie wohl, liebe Freundin! Sollte ich übrigens in der Eile vergessen haben, irgendeinen aus Ihrer netten Gesellschaft zu beleidigen, so bitte ich hiermit herzlich um Ent- schuldigung!“

Schade ...

Meister Brahms konnte mitunter erschreckend satirisch sein. Das bekam einmal auch eine junge Pianistin zu spüren, die ihn um Rat fragte, ob sie in Wien konzertieren solle.

„Sind Sie schon vorbereitet?“ fragte Brahms. „D gewiß, teurer Meister! Darf ich Ihnen etwas vortippen?“

„Ach woher! Ich meinte ja bloß, ob Sie schon ein neues Kleid und neue Handschuhe haben?“

Die junge Dame begann verblüfft zu stam- meln:

„Ja — eh — ja ... wohl ...“

„Schade“, meinte Brahms nachdenklich und bedauernd, „sehr schade! Denn sonst hätte ich Ihnen geraten —: lieber nicht!“

Kurzer Weg

Die Dufe, zu Lebzeiten der Welt berühmteste Tragödin, begab sich eines Abends in das Theater Carignano. Auf der Straße wurde sie von einem wolkenbruchartigen Regen über- rascht. Vergeblich spähte sie nach einem Wagen aus. So geschah es, daß sie vollkommen durch- näßt im Theater ankam.

Hier ließ sie auf ihren gleich ihr welt- berühmten Kollegen Rosli.

„Su!“ schrie die Dufe atemlos. „Der Regen ist mir bis auf die Knochen gegangen!“

Rosli musterte sie lächelnd und antwortete langsam:

„Na — da hat er's nicht sehr weit gehabt!“

Galant

Im Jahre 1794 weilte Joseph Haydn in London. Hier verkehrte er viel mit der damals hochgeachteten Sängerin Elisabeth Billington, denn sowohl ihre Stimme wie ihre Erscheinung hatten ihn bezaubert.

Praktisches Wissen für Alle

Aerztliche Rundschau

Säuglingspflege!

Dringendste Gebote für junge Mütter

Von Dr. Gertrud Abel

1. Reinlichkeit und Regelmäßigkeit sind die Grundbedingungen für eine erfolgreiche Kindererziehung sowohl bei der Brusternährung als auch ganz besonders bei der Flasche.

2. Gib deinem Kinde wenigstens in den ersten Monaten nur die Brust! Die Muttermilch ist die einzig richtige Nahrung für den Säugling in den ersten acht Monaten.

3. Wenn du dein Kind stillst, kannst du ruhig alles essen, was du früher gegessen hast. Eine gemischte und nicht eine fade, eintönige Kost ist die beste Nahrung für Stillende.

4. Wenn du stillst, sollst du darauf sehen, daß du täglich Stuhl hast. Verjagt deine Darmtätigkeit, hilf dir mit Obst oder Klüftieren, vermeide aber Abführmittel!

5. Vor dem Stillen reinige jedesmal die Brustwarze mit einem reinen Lappchen und lauem Wasser. Dann brauchst du nicht vor und nach dem Stillen den Mund des Kindes reinigen, was für dessen Schleimhäute nur angreifend ist.

6. Gib dem Kind regelmäßig und nicht öfter als alle drei bis vier Stunden Nahrung. Nachts müssen Mutter und Kind unbedingt schlafen!

7. Wenn das Kind schläft, brauchst du es nicht wegen des Trinkens zu wecken. Es wird schon von selbst munter, wenn es Hunger hat, und Schlaf nährt auch.

8. Wenn das Kind auch eine Mahlzeit später nimmt, als angelegt, darf darum die folgende nicht früher angelegt werden — der Abstand soll nie weniger als drei Stunden betragen.

9. Erlaubt es dir dein Beruf nicht öfter, so gib deinem Kind wenigstens morgens, mittags und abends seine natürliche Nahrung und ergänze die dazwischen liegenden Mahlzeiten mit der Flasche.

10. Wenn dein Kind zwischen seinen Mahlzeiten schreit, dann geschieht das nicht aus Hunger, sondern es ist naß oder hat Schmerzen — wenn es nicht sein regelmäßiges Geschäft ist, das es zu seiner Bewegung braucht.

11. Laß dein Kind niemals vom Tisch der Erwachsenen naschen. Es bekommt seinem Magen nicht und erzieht nur zu Nachhaftigkeit und Launenhaftigkeit.

12. Gib deinem Kinde nicht ohne zwingenden Grund einen Schnuller oder Gummilöffel. Braucht es zur Beruhigung der Abwechslung, dann spielt es besser mit einem Zelluloidspielzeug.

13. Wenn sich das Kind naß gemacht oder beschmutzt hat, reinige es loslich, fette es mit Vaseline ein und bestreue es mit Talkpulver. Hautleiden bei Säuglingen sind eine oft langwierige Sache.

14. Bade dein Kind täglich in reinem lauem Wasser von 34 bis 35 Grad Celsius. Körper und Gesicht verlangen zwei Schwämmchen zum Reinigen!

15. Das Kinderzimmer soll Luft und Sonne haben. Zum besten soll man die Betten täglich an Luft und Sonne bringen.

Der Hausarzt in der Westentasche

Kleiner Ratgeber und Führer für Laien

Massage: dick oder dünn?

Massage kann ebensowohl zum Dürren wie zum Dickenwerden angewandt werden. Dabei aber ist zu beachten, daß alle sanfte Massage zur Vermehrung des Gewebes dient, während harte Massage das Gewebe zerstört und die Sehnen betont.

Nierentätigkeit

Die frühere Auffassung, daß in der Niere gleichmäßig ununterbrochen aus dem Blut Harn abfiltriert wird, ist dahin richtig zu stellen, daß die Nieren Drüsen sind, die von den Nerven beeinflusst werden, die dann also schubweise mehr oder weniger Harn absondern.

Fisch und Fleisch

Der Physiologe Ernst Brücke vertrat die Meinung, daß etwa vier Kilogramm Fisch an Nährwert drei Kilogramm Fleisch gleichkomme. Fisch mit seinem hohen Phosphorgehalt ist besonders für Nervenschwache zu empfehlen.

Ein biologischer Grundsatz

Wie eine alte Beobachtung beweist, fassen kleine Reize die Tatkraft an, mittlere fördern sie, starke hemmen sie und stärkste heben sie auf. Das zeigt sich besonders klar an der Wirkung des Alkohols.

Stürmische Milzbrandinfektion

Bereits fünf Tage nach der Ansteckung starb in einem amerikanischen Krankenhaus ein Arbeiter an tödlicher Milzbrandinfektion. Die Tätigkeit des Arbeiters bestand darin, in Ballen verpackte Lumpen vom Schiff auf einen bereitstehenden Wagen zu schleppen. Erst am dritten Tage nach der Ansteckung zeigten sich empfindliche Schmerzen an der rechten Halsseite. Der Arzt veranlaßte die sofortige Überführung ins Krankenhaus, wo jedoch trotz schnellst aufgenommener Serumbehandlung keine Hilfe mehr gebracht werden konnte. Über der Mittellinie des Halses zeigte sich ein schwerer Ödem von starker Verbreiterung. Die betroffene Stelle war von Blasen umsäumt.

Recht und Justiz

Juristischer Führer für den Urlaub

Wer haftet für Schäden bei Unfällen beim Baden?

Eine Rechtsplauderei von Dr. jur. Fritz Klein

Das sommerliche Bad im Freien, dessen Zeit jetzt kommt, bringt eine Fülle von Rechtstagen mit sich, die meistens leider einen traurigen Anlaß haben: Der Badende ist zu Schaden gekommen.

Wenn ein geübter Schwimmer im Wasser einen Herzschlag erleidet, so ist niemand den Erben hierfür verantwortlich. Ein Ausnahmefall, selten genug, ist ein einziges Mal vorgekommen, und zwar lag der Fall so, daß an einem der ersten heißen Tage ein Bademeister absichtlich eine falsche Temperaturangabe angeschlossen hatte: Er hatte angegeben: 19 Grad, während in Wahrheit die Temperatur des Wassers nur 10 Grad betrug, das Wasser also recht kalt war. Im Vertrauen auf die Wärme des Wassers hatte sich ein Schwimmer hineingewagt und, wie richtig festgestellt wurde, einen Herzschlag vor Schreck erlitten; hier war der Bademeister sowie der Inhaber der Badeanstalt, der den Meister als sehr unzuverlässig kannte, verantwortlich.

Gewöhnlich trifft an derartigen Unfällen niemand ein Verschulden. Anders aber liegen die Fälle, in denen der Besucher der Badeanstalt es unterlassen hat, für geeignete Sicherheitsmaßnahmen zu sorgen, die den Umständen nach erforderlich waren. Unfällen im Nichtschwimmers, unter Umständen auch im Schwimmbassin, müssen als solche ge-

lenzzeichnet werden. Die Badegäste, die weiterlaufen sind, müssen davor gewarnt werden, sich bei für kaltes erkennbaren Anzeichen eines unmittelbar bevorstehenden Sturmes oder Gewitters hinauszuheben; wenn sie in solchen Fällen optische oder akustische Signale (roter Ball auf einer Stange wird hochgezogen) wahrnehmen, müssen sie sich sofort zurückziehen. An der Nordsee spielt die Flut eine große Rolle, hier sind die Badegäste von dem bevorstehenden Anstich der Gezeiten rechtzeitig in Kenntnis zu setzen. Es genügt nicht, daß im Wasser eine Kette von Pfählen angebracht an denen sich der, der vom Fluß bzw. Ebbestrom erlitten festhalten soll; die verhänglichen Badegäste paden den Moment im richtigen Moment und werden auf offene hinausgetrieben.

Für den Schaden, den ein Badegast dem anderen zufügt, haftet indessen nicht die Badewerwaltung, sondern, wie im „Leben auf dem Festland“, der Täter. Ist passiert es aber, daß der Schaden nicht von einem wahren angetrieben wird, und besonders häufig bei Fällen, in denen kleine Kinder sich im Spiel am Strand mit Steinen werfen und dabei einen Unbeteiligten verletzen. Ist der „Täter“ weniger als 7 Jahre alt, so ist für den Schaden nicht der Täter, sondern der Elternteil, der 21 Jahren ist, verantwortlich; ist er älter, so ist die Eltern der Verantwortlichkeit erforderliche Einsicht hatte.

Reise und Erholung

Reiseziele in aller Welt

Kleine Notizen für den Reisenden und Wanderer

Schierkes Saison beginnt

Schierte am Broden, der große Harzer Kurort, hat die Frühlingssaison 1933 begonnen. Der starke Osterbesuch läßt einen guten Ausblick für die Saison in dem besten Kurort des Harzes. Gerade ein Frühlingssaufenthalt oder die Frühlingstour lassen den Besucher zum vollen Genusse der einzigartigen Schönheit und Eigenart von Schierke kommen.

Bad Trentschin-Teplitz

Inmitten des jungen Grüns der umgebenden Berge ist eine Maitur in diesem berühmten Rheumabade besonders schön. Nicht allein seine hochwertigen Heilquellen sind es, die den Erfolg einer Kur sichern, aber auch seine romantisch schöne Gebirgslage, welche den großstadtübigen Kranken vollste Entspannung und das Empfinden der Geborgenheit schenkt.

Wappen als Wegweiser

Der Thüringer Waldverein hat eine Anzahl Wege in den Wäldern, die in diesem berühmten Rheumabade besonders schön. Nicht allein seine hochwertigen Heilquellen sind es, die den Erfolg einer Kur sichern, aber auch seine romantisch schöne Gebirgslage, welche den großstadtübigen Kranken vollste Entspannung und das Empfinden der Geborgenheit schenkt.

Wegweiser sind in gefälliger Wappenform gehalten. Der Sängersweg trägt die Vra im Wappenschild, der Ramsbergsweg das Wappen Eichenbachs, die Vogelweide das Wappen Walters von der Vogelweide. Das Wappenschild der Landgrafen zeigt den roten Löwen der Thüringer Landgrafen auf. An Weggeabelungen deuten Pfeile die Richtung an.

Bad Wiessee

Das junge und schon weitbekannte Bad- und Seebad am Tegernsee gehört mit zu den ganz wenigen Orten, die während der letzten Kurzeit 1932 trotz der schweren Wirtschaftslage ihre Frequenz nicht bloß erhalten, sondern sogar erhöhen konnten. Dieser Aufstieg, der ausschließlich auf den hervorragenden Heilerfolgen des Bades basiert, läßt auch für die jetzt beginnende Kurzeit die besten Hoffnungen zu.

Freiluft-Inhalatorium in Swinemünde

Das Ostseebad Swinemünde verbessert seine Kurorte durch die Errichtung eines Freiluft-Inhalatoriums. Neben dem bekannten Raum-Inhalatorium wird eine besondere Veratungsanlage errichtet, die die unverdünnte Seeluft unter freiem Himmel ermöglicht. Der große Vorteil dieser neuen Anlage, die zu Pfingsten in Betrieb genommen werden wird, liegt darin, daß die Wirkung des „Innere Seebades“ hier durch das frische Seeklima erhöht wird und daß sie, entgegen der bisherigen Übung, kostenlos ist.

Sport und Gymnastik

Tiefstart, das Geheimnis des Erfolges

Beweise überzeugen / Tiefstart auch bei den 1000 Metern?

So um die Jahrhundertwende glaubte kein Mensch daran, daß es möglich sein könnte, den 100-Meter-Rekord unter die zwölf-Sekunden-Grenze zu bringen. Die Läufer, die damals die Elite der Sprinter bildeten, setzten zwar



Deutscher Läufer beim vorbildlichen Tiefstart

mit netten Geschwindigkeiten über die Strecken, aber keinem glückte es, die Zeiger der Uhr unter der „12“ abzustoppen. Da tauchte in Amerika plötzlich ein Sprinter auf, der bis dahin nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt hatte, und schlug alle Kanonen, wie sie es haben wollten. Seine Methode bestand darin, daß er am Start niederfauerte und aus dieser Haltung heraus zum Lauf startete. Sicher hätte man den Erfinder des „Tiefstarts“ mitteilend belächelt, wenn seine Erfolge nicht so überzeugend gewesen wären. Als dann die großen Sprinter zum Tiefstart über-

gingen, begann der Weltrekord plötzlich rasend zu fallen. Im Nu war man über die boshafte „12“ hinweg, und man gar noch die Startlöcher einführte, die dem Fuß des Läufers beim Abwurf einen besonders guten Anstoß boten, war man bei der „11“ angelangt. Aber immer noch gab es Leute, die sich mit der famosen Kriegerhaltung nicht anfreunden wollten. Noch nach dem Kriege konnten man bei internationalen Kämpfen sogar Sprinter sehen, die aus dem „Hochstart“ heraus auf die Reife gingen. Inzwischen hat sich der Tiefstart auch für die 100-Meter-Läufe eingebürgert. Jetzt kann man schon 100-Meter-Läufe sehen, die beim Start niederfahren. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann der Tiefstart sich auch die 1000-Meter erobert.

Hallo! Die Sportrevue!

Kleine Rundschau durch alle Sport-Sparten

Otto Belzer, der noch vor wenigen Tagen im Mittelpunkt eines grimmigen Zeitungskrieges stand, ist in glänzender Weise rehabilitiert worden: der Gemeinderat von Waidersdorf hat Otto den Posten zum Gemeindevorsteher gemacht. Hoffentlich hat er ab und zu Zeit, wieder auf die geliebte Waidersdorf zu kommen.

Dem Endspiel um die deutsche Meisterschaft im Fußball wohnten in Leipzig ganze 200 Zuschauer bei. Die „Witterung“ ist natürlich wieder schief gewesen. Wirklichkeit nur ein Zeichen, daß der Fußballposten Deutschland nie festen Fuß fassen wird.

Unterhaltungs-Beilage

Das Ewig-Rätselhafte...

Von
Fritz Mehlner

Pünktlich wie immer betrat um 4 Uhr der alte Herr den abgedeckten Straßengarten des Boulevardscafés, ging einem bestimmten Tisch zu und setzte sich. Wortlos stellte der Kellner einen Koffa und einen braunfunkelnden Sennepstisch hin. Die fahl-gebliebenen Hände des Alten stützten sich auf die Elfenbeinrührer des Stodes; sein Gesicht war dem Gewoge und Gedränge aus dem Damm zugekehrt. Ein Paar stehende, graue Augen blickten den Boulevard entlang. Eine Glode schlug 35 Uhr. In einem Augenblick ging eine Bewegung durch die starre Gestalt des Alten. Er grüßte irgend jemand, der da draußen im Gewühl der Menge vorbeischiß. Sodann kürzte er seinen Hennessej hinunter, ein Geldstück klirrte auf dem Marmortisch, der Alte erhob sich und ging.

Eines Tages, als er wieder auf seinen Tisch trat, kam von der entgegengesetzten Seite ein blauer, junger Mensch. Seine jugendlichen Blide erpähten den leeren Tisch. Gleichzeitig mit ihm hatte der Alte die Lehne erfaßt. Beide Hände berührten sich für den Bruchteil einer Sekunde. Beide sahen sich an. Der Junge murmelte bestürzt das obligate „Pardon“, während der Alte schweigend seinen Stuhl nahm und sich niederließ. Der junge Mensch zauderte ein wenig und setzte sich dann auf den zweiten leeren Platz. Der Kellner huschte herbei und flüsterte, indem er das Tablett niederstellte: „Verzeihen Sie bitte, der Tisch ist belegt. Vielleicht dort drüben.“

Eine Handbewegung des Alten unterbrach ihn: „Lassen Sie!“ Der Kellner verbogte sich und verschwand.

Verwundert und bekommen sah sich der junge Mann den merkwürdigen Menschen an, der ihm gegenüber saß. Etwas Eissiges wehte von dort zu ihm herüber. Die sorgfältige Kleidung des alten Herrn ließ auf Wohlstand schließen und der blühende Ring am kleinen Finger bestärkte den ersten Eindruck. Das Gesicht, bartlos, von einer Menge kleiner Fältchen durchsurrt, sprach von leidenschaftlichen inneren Kämpfen, von zerrissenen Nächten und verzweifelten Stunden. Der schmale, nach unten gezogene Mund verriet Ironie und Spottlust. Selbst aber waren die Augen des Fremden. Es erschien dem stillen Beobachter, als ob sich Pupillen und Iris in stetem Widerspiel bewegten und sich wieder zusammenzogen.

Wieder verpörrte der junge Mensch eine plötzliche Gatte. Ein eisiger Lutszug berührte ihn. Er kam von der Straße. Eine Glode ertönte: Halb fünf! Vom Boden heraus froh etwas Schweres in die Glieder des jungen Mannes, ließ sie erkalten, so daß sie starr und steif seiner Bewegung mehr fähig waren. Seine Augen suchten die des Alten und folgten dann der Richtung seines Blickes. Da ging, mitten im Gewühl der Leute, ein alter Herr im schwarzen Gehrock. Im Plaktron bligte ein Brillant. Ein halbhohler matter Zylinder bedeckte den Kopf. Er war sehr elegant, ja, hyperlegant gekleidet. Der Schnitt des Rockes jedoch ließ erkennen, daß man dieser Mode vor etwa zwanzig Jahren gehulbigt hatte. Langsam kam der Mann näher. Nun war er dicht vor der kleinen Vorberede, die den Cafégarten von der Straße trennte. Da blieb er stehen und grüßte. Tief zog er den Hut, eine kleine, leichte Verbeugung, dann bedeckte der Hut wieder die leuchtenden weißen Haare. Im Gesicht dieses Herrn glühten ein Paar dunkelbraune Augen; der Mund war weich, fast weißlich in der Herzform der Oberlippe, ein liebliches Lächeln ver-

schönte ihn noch; die Haut der Wangen glatt und faltlos, die Stirne hoch und rein. Noch ein Nicken des Kopfes, und langsam verschwand der sonderbare Herr wieder im Gewühl der Straße.

Der junge Mensch blifte immer noch dem Entschwundenen nach, bis ein leises Lachen ihn auffahren ließ. „Na, junger Freund, haben Sie ihn gesehen?“ — Geföhlt? —

Der Jüngling schwieg. „Ja, ja“, fuhr der Alte fort, „da sind nicht viele, die uns gleichen. Denen da, dieser Masse um uns, fehlt der Kontakt. Na, Gott sei Dank, daß wir ihn haben, nicht wahr?“ Der junge Mann schwieg noch immer. Er wußte nicht, was er von den sonderbaren Reden des alten Herrn halten sollte.

Nun hob der Alte beide Hände hoch und stieß mit dem Stock auf den Boden, dabei knurrte er ärgerlich: „Und ich sage Ihnen, junger Freund, Sie sollten die Finger davon weglassen. Ich sage Ihnen, entweder wird man verrückt oder man hängt sich auf oder man wird ... Ah, junger Mann, immer das Gegensteil ist richtig! Immer das Gegenteil! Glauben Sie mir.“

Der Alte schwieg, starrte sein Gegenüber an und jagte nach einer Weile: „Kommen Sie, begleiten Sie mich. Seit Sie für heute mein Gast!“ Der junge Mann erhob sich, aber der Alte ließ ihn nicht zu Worte kommen. „Lassen Sie, Ihr Name interessiert mich nicht, wie auch der meinige Ihnen gleichgültig bleiben kann. Kommen Sie!“

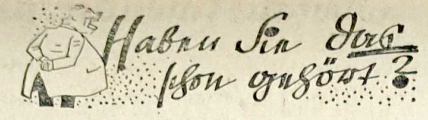
Die Aufforderung duldete keinen Widerspruch. So traten dann die beiden hinaus auf die Straße. An der nächsten Straßentreuzung stand eine blauadierte, elegante Limousine. Ein langer, dürrer Mensch stand am geöffneten Schlag. Der Alte stieg ein, zögernd folgte der junge.

Es dauerte mehrere Minuten, bis der sonderbare Greis etwas sprach. Er karrte durch die Scheiben und schien nachzudenken. Schließlich wandte er seinen Kopf zur Seite und sagte, mit den Augen zum Führerfisch weisend: „Mein Diener Jean. Ein Spießbube, wie er im Buch steht. Besteuert immer wieder, mich zu lieben, dabei denkt er an meine Brieftasche. Na, aber er wird sich verrechnen. Ich weiß, daß er mich bereits um so viel bestohlen hat, daß er einen kleinen Zigarettenladen eröffnen kann. Ich habe schon oft daran gedacht, mit einem anderen zu nehmen, aber ob die Kasse schwarz oder weiß ist, sie maßt doch.“

Der Wagen hielt, der Führer stieg aus und öffnete das Tor eines stillen Parkes. Gleich darauf fand sich der junge Mann im Vestibül eines vornehm eingerichteten Hauses wieder. Er sah dem Alten gegenüber, und der Diener servierte Likör und Zigaretten.

Der Hausherr begann von seinen Reisen und seinem Aufenthalt in den Tropen zu erzählen, so fesselnd und unterhaltend, daß sein Besuch alle Scheu vergaß und sich ganz dem Genuß der letzten Stunde hingab. So war es, es merkte, dunkel geworden. In Nacht getaucht lag er da. Da — mitten in die Unterhaltung — ertönte ein weicher, warmer Laut, der summend verhallte. Der Alte verstummte und erhob sich. Eine Tür sprang auf, Licht quoll aus einem Räume, wo eine festlich gedeckte Tafel den Besucher erwartete.

Als der junge Mann sich setzte, wurde sein Blick von dem Bilde, das lebensgroß hinter dem Gastgeber die ganze Wand einnahm, gefesselt. Es war das Porträt eines Mannes in den besten Jahren. Ein Paar kluge, aber



Samariterdienst
Arzt: „Der Mann, den Sie aufgelesen haben, ist nicht krank, sondern nur sinnlos desoffen!“
„Donnerwetter! Und ich flosse ihm einen Kognat nach dem andern ein, damit er wieder zu sich kommen soll!“

Schwerer Traum
„Mir träumte heute nacht, ich hätte eine Riesenportion Beefsteak mit Zwiebeln gegessen.“
„Gut, daß ich das nicht geträumt habe ... mir liegen Zwiebeln immer so schwer im Magen.“

Mildernde Umstände
Richter: „Wie kommen Sie eigentlich darauf, daß ich Sie milde beurteilen werde? Ist das Ihre erste Straftat?“
Angeklagte: „Nein, Herr Richter, aber der erste Prozeß meines Verteidigers.“

Ohne Markose
„Papa, sagst du nicht, daß Zahnziehen heute nicht mehr weh tut?“
„Sicher, mein Junge. Ober stimmt das etwa nicht?“
„Na, Papa, da hättest du mal hören sollen, wie der Zahnarzt gebrüllt hat, als ich ihm in den Finger gebissen habe.“

Tempo
„Wann fährt denn der Amerikadampfer ab?“
„In einer Stunde.“
„Fährt denn keiner früher? Ich habe es sehr eilig!“

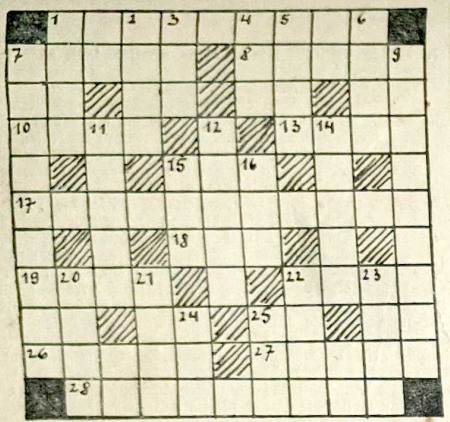
Ihr Trost
„Glauben Sie an Liebe auf den ersten Blick, Herr Müller?“
„Nein, Fräulein Klein, unbedingt nein!“
„Nun, das ist ja nicht so schlimm, wir sehen uns ja morgen wieder!“

Der Menschenkenner
Die alte Dame fragt den jungen Mann, der jeden Mittwoch mit einem Kofferchen voll Ware an ihre Türe klopfte: „Wie kommt das eigentlich, daß Sie soviel verkaufen?“
„Oh, das ist ganz einfach! Wenn mir die Hausfrau öffnet, sage ich zu ihr: Könnte ich wohl Ihre Frau Mutter sprechen, gnädiges Fräulein!“

Auflösungen
Kreuzworträtsel
Waagerecht: 1. Huld, 5. Etui, 8. Aerobie, 11. Ia, 13. Rhein, 14. Ia, 15. one, 17. old, 18. Ken, 19. Cham, 20. Ofen, 21. Ego, 22. Bau, 24. Hag, 26. Po, 27. Burza, 30. Gastein, 32. Star, 33. Koff.
Senkrech: 1. Halo, 2. Ia, 3. der, 4. nael, 5. ein, 6. I. E., 7. Iwan, 9. Rhombus, 10. Wbduge, 12. Anecho, 14. Lerau, 16. E. D. O., 18. Ref, 21. Epos, 23. Art, 25. Gott, 27. Bar, 28. air, 31. no.

Silbenrätsel
1. Imenau, 2. Carmen, 3. Feliand, 4. Esel, 5. Satire, 6. Scarlatti, 7. Ewald, 8. Boge, 9. Wom, 10. Seneka, 11. Moies, 12. Trmgard, 13. Ritter, 14. Sala, 15. Chiengau, 16. Honnel, 17. Maulwurf, 18. Erato, 19. Cromwell, 20. Katalog, 21. Tibet. Ich esse, was mir schmeckt, und leide, was drauf folgt.

Rätsel.
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Ringelbahn, 7. alte Hauptstadt von Afghanistan, 8. Wertmesser, 10. Blume, 13. soviel wie gleich, 15. arab.: Tor, Meerenge, 17. Leichenverbrennungshütte, 18. Ribelungengehalt, 19. Kohlenprodukt, 22. Fischjeit, 26. Schaukellung, 27. asiatische Halbinsel, 28. Stärtungsmittel.

Senkrech: 1. Spielartenfarbe, 2. Koff, 3. Spah, 4. Stadt in Belgien, 5. Nachfolger im Besitz, 6. italienische Mänsje, 7. Jersib, Frage, 9. Stadt in Spanien, 11. Pferdegeschirr, 12. Klagetter, 14. Raubvogel, 15. Tierwohnung, 16. heftiger Windstoß, 20. hochberzig, 21. Verbrechen, 22. nordlicher Gott, 23. Schluswort, 24. Gewässer, 25. Teil des Bühnentüdes.

Silbenrätsel

Aus den Silben
an - ar - at - borg - but - cle - de - der - di - do - du - e - ein - en - fi - flie - freg - ga - gau - ge - ger - gi - ha - hin - i - in - ir - far - las - le - li - lil - lili - m - na - ne - ni - no - o - pan - re - ri - to - san - schim - se - sen - sen - si - stan - stein - stein - tags - tät - te - te - tho - tiv - trel - ver - vi

find 19 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Vers aus der „Göttlichen Komödie“ von Dante ergeben.

- 1. Stadt in Nordfrankreich
- 2. Gebirge in Nordwestafrika
- 3. Seefisch
- 4. Affengattung
- 5. französischer Opernkomponist
- 6. deutscher Maler
- 7. grammatikalische Bezeichnung
- 8. kurzlebige Insekt
- 9. germanische Göttin
- 10. Land der oberen Gangesebene
- 11. Name eines Sonntags
- 12. Salatpflanze
- 13. Gottlosigkeit
- 14. deutscher Theologe †
- 15. Berg im Himalaja
- 16. Figur aus der Fledermaus
- 17. moderner deutscher Dichter
- 18. Hafenstadt in Schweden
- 19. Fluß in Italien

„Die Augen betrachteten das Gesicht, von den Lippen der
Leder schwebenden Haie ließen ein paar feile, trockne
Falten zu den Mundwinkeln. Die Stirn war von drohen-
den Falten durchzogen. Das ganze Gesicht wirkte kalt und
abstoßend und war trotz der symmetrischen Einienführung
der Wangen und Kieferpartien disharmonisch.“

Der Alte sah seinen Gast an, wies mit dem Kopf nach
dem Bilde und sagte: „Mein Bruder!“

Das Mahl begann. Es verlief schweigend. Jeder
Versuch, ein Gespräch zu beginnen, löscherte an der eiligen
Miene des Alten. Die Atmosphäre wurde drückend. Eine
sonderbare Kälte lag im Zimmer, zugleich etwas furchtbar
Deprimierendes. Es war nicht fogbar, aber deutlich zu
spüren. Der Alte lächelte. Es war ein böses, heimtückisches
Lächeln. Seine Augen waren fast geschlossen. Aber kein
Bild verließ die Gestalt des jungen Gastes. Er sah, wie
der Jüngling immer bleicher, wie seine Bewegungen immer
langsam und schleppender wurden.

„Ich kann nicht mehr“, flüsterte der Gast plötzlich, „ich
glaube, ich erstickte langsam.“

Der Alte lagte aus vollem Halse. Doch dann sprang
er auf, rief den Jungen, der halb ohnmächtig war, hoch und
zog ihn aus dem Zimmer. „Kommen Sie, kommen Sie
an den Kamin!“

Nach kurzer Zeit durchströmte wohlige Wärme seinen
Körper. Er schlug die Augen auf und sah den Alten im
Essel hingelenkt, malt beleuchtet vom Schein des Feuers.
„Es war sehr anstrengend für Sie, das kleine Souper“,
meinte der Alte, „Ihr Magen scheint nicht in Ordnung zu
sein.“ Oder?

„Ich weiß nicht... Ich habe...“

„Na ja, ist ja vorbei. Rauschen Sie.“ Damit präsen-
tierte er ihm eine silberne Tabatiere.
„Sie haben doch meinen Bruder bewundert. Ich habe
dies zweifellos Vergnügen jeden Tag“, begann der Alte,
während er ein Feuerzeug in Brand setzte, „ich habe diesen
Menschen immer geliebt. Er war fünfzehn Jahre älter
als ich und vertrat bei mir die Stelle meines früh ver-

storbenen Vaters. Haben Sie das Gesicht gesehen? Den
Mund und die Augen? Ich war immer ein Trübsaler und
Phantast, aber unter seinen Wänden erstarrten meine
Träume zu Eis. Jahrzehnte haben wir nebeneinander,
gegenseinander gewühlt und geschliffen. Das reibt auf und
gerührt.“ Die Stimme des Alten wurde leiser und leiser.
„Sehen Sie, diesem Bilde da nebenan haften sein Wesen an
und dies Wesen haßte ich und haßte ich bis zu meinem Tode.
Und vor jenem Bilde saß ich Tag für Tag und suchte nach
dem Ewig-Rätselhaften, das uns umgibt. Denn sehen Sie,
jener Mann auf dem Bilde war mein Bruder. Allerdings,
jetzt ist er tot! — Seit zwanzig Jahren. So lag er im
Sarg.“

Eine Nacht sah ich an der Leiche, und eine Nacht sprach
der Tote zu mir. Und von dieser Stunde an kommt er,
seit zwanzig Jahren, jeden Nachmittag um halb fünf und
begrußt mich. Und den ganzen Tag hungere ich nach
seinem Anblick, trage das Bild seines Gesichtes nach Hause
und vertiefe mich in jenes Bild da nebenan und frage...
frage... welches Gesicht ist das wahre?

Wissen Sie, manchmal glaube ich, daß er auch nur aus
Bosheit kommt, um mich zu ärgern. Wenn ich das glaube,
kann ich rasend werden vor Mut.“

Der Alte schwieg. Der Junge wagte sich nicht zu
rühren. Er glaubte einem Wahnsinnigen gegenüber zu
sitzen, aber die Erscheinung am Nachmittag widerlegte diese
Annahme. „Junger Freund“, fuhr der Alte fort, „Sie
sind seit zwanzig Jahren der erste Mensch, dem ich mein
Geheimnis und meine Not anvertraue. Der Grund? —
Weil Sie ein Phantast, ein Trübsaler, gleich mir,
aber hüten Sie sich! Weichen Sie mit beiden Beinen aus
der Erde; in den Regionen, in denen ich lebe, gedeihen
nur Wahnsinn und Selbstmord.“

Der junge Mensch taumelte hinaus. Am nächsten
Morgen lastete es wie Blei in seinem Kopf. Kaum konnte
er sich befinden, wie und wo er den gestrigen Tag verbracht
hatte. Es herrschte darüber in seinem Kopf eine große
Leere. Der Tisch aber an der kleinen Lorbeerbaumheide
blieb jortan leer. Der Alte kam nicht wieder.

Lexikon für Jedermann

Bettler aus Leidenschaft

Betteln? Das Letzte! Der Bettler ist die niedrigste
Kreatur. Und doch gibt es Bettler aus Leidenschaft, wie andere
Biermarkenhammer sein mögen. Welche geheimen, uns-
passanten verborgenen Reize mag das Betteln für sie haben?
Das Zusammenraffen der vielen fremden Biennige? Die eine
rührend hilflose, gemachte Gesche nach dem Mitleid? Das fremde
Gesicht, das Lächeln, Jögern, die Beschämung, und dann der
Griff in die Tasche? Darüber könnte der alte, trumme Wong
Som in Molan-Ostindien die beste Auskunft geben. Denn
Wong Som ist Bettler aus Leidenschaft. Er hätte es nicht nötig,
er könnte anderen etwas geben, so reich ist er, aber lieber läßt
er sich Almosen geben. Es ist sein Vergnügen.

Wong Som war einst Zimmermann. Als er älter wurde,
plagierte ihn der Rheumatismus so sehr, daß er die Werkzeuge
weglegen mußte. Um nun zu seiner Portion Reis und seiner
Schale Alal zu kommen, beschloß er anfangs zu bestimmten
Zeiten Bekannte, die er um einige Cents bat, indem er auf
sein Alter und seine Armut anspielte. Natürlich gab man sie
ihm, und mit der Zeit hatte Wong Som einen festen Kundenkreis.
So wurde er zum Bettler. Es gefiel ihm außerordentlich. Er
konnte manches Geldstück zurücklegen. Zum Bettler muß man
schließlich auch geboren sein. Wong Som verstand sein Ge-
schäft, da er es mit Liebe betrieb. Wenn er um einen Almosen
bat, trümmte er seinen Rücken und legte sein Gesicht in noch
tieferer Falten, als sie sein Alter schon eingegraben. Der
Hunger war ihm förmlich vom Gesicht abgelenkt und jeder emp-
fand Mitleid mit dem Alten. Nur die Polizei nicht. Sie
angelte sich den Bettler aus Leidenschaft, der, nebenbei be-
merkt, ein Spartaßenbuch über 2800 Mark besaß. Wong wurde
wegen Bettelns mit Haft bestraft.

Treue über das Grab hinaus

Hundetreue ist kein leeres Wort. Wieviel große, be-
deutende Menschen, die das Schicksal zu Menschenfeinden
machte, haben verächtlich über den Wankelmuth der Menschen
gespottet und ihre Liebe den Tieren zugewandt, die ihnen
bessere Wesen zu sein schienen, ehrlicher, treuer. Wie oft hörte
man schon von Fällen, wo ein Hund aus Gram über den Tod
seines Herrn verhungerte? Winkeleken liegen sie Tage und
Nächte auf dem Grabe des Gebieters und weichen nicht, rühren
kein Futter an und haben in ihren treuen Hundeaugen den
Schmerz, den eine menschliche Seele nicht tiefer fühlen könnte.
Hat man aber schon jemals gehört, daß ein Mensch aus Gram
über den Tod seines treuen Hundes aus dem Leben scheidet?
Annachtung des Geistes! Wer könnte sich den Tod einer
Kreatur so zu Herzen nehmen? Einer Kreatur, die anderswo
mit Aufstehen vom Hofe gejagt wird und aus unfauberen
Käpfen frist? Und es ist nun doch ein solcher Fall von Liebe
und Treue zum Hunde vorgekommen, der wohl nur bei einer
ranken, umnachteten Seele zu finden sein dürfte, die von den
Menschen nur Böses und Unkreue erfahren. Die dreißig-
jährige Annie Helme in Baddington nahm sich den er-
folgten Tod ihrer Dogge so zu Herzen, daß sie sich drei Tage
nach seinem Absterben mit Gas vergiftete! Der Hund war
von einem Auto überfahren worden. Annie Helme grämte sich
darüber so sehr, daß sie jede Nacht nach ihrem toten Hunde
rief und durch die Zimmer schritt, als könnte er noch irgendwo
in einer Ecke schlummern. Sie brachte sich selbst in einen solchen
Zustand der Trauer, der nichts Menschliches mehr hatte, und
dem sie dann durch Gas, nachdem sie am Grabe des Hundes
noch Blumen niedergelegt hatte, ein Ende machte...

Der Kalender ist für uns moderne Menschen ein unent-
behrlicher Zeimeister für das gesamte Wirtschafts-
und Familienleben. Wie viele andere Dinge, die wir aus alter
Zeit ererbt haben, so benutzen wir auch den Kalender, ohne
uns viel Gedanken darüber zu machen, welche Wandlungen
der Kalender durchgemacht hat und wie vieler Arbeit es
bedurfte, bis er in der heutigen Form vorlag.

Die alten Ägypter waren es, die bereits vor 6200
Jahren einen genauen Kalender schufen, denn ihre Priester
verfügten schon damals über ein erstaunliches Wissen und
ihre Astronomen arbeiteten mit großer Genauigkeit. Ihnen
gehört das Verdienst, das Sonnenjahr eingeführt zu haben,
angesichts der in Ägypten bestehenden Notwendigkeit,
das genaue Datum der jährlichen Nilüberschwemmungen
vorausagen zu können. Schon einige tausend Jahre vor
unserer Zeitrechnung fand man, daß die Ueberschwemmungen
stets beim ersten Wiedererscheinen des Sirius, den die
Ägypter „Sohis“ nannten, begannen. Denn diese Ueber-
schwemmungen des Nils waren ja für die ägyptische Land-
wirtschaft und damit auch für die Ernährung der Be-
völkerung von größter Bedeutung. So hatte man bald
herausgefunden, daß die Jahresperiode eine Dauer von
365 Tagen und 6 Stunden ausmache, und setzte nunmehr
das Jahr mit 365 Tagen zu 12 Monaten mit je 30 Tagen
und fünf Planetentagen fest.

Daß die Sonne unser Leben beherrscht, erscheint uns
ganz selbstverständlich, weil sie den für uns so wichtigen
Unterschied der Jahreszeiten und den der Tag- und Nacht-
gleichheit hervorbringt. Deshalb mag es manchem wunderbarlich
erscheinen, daß es gerade der Mond war, der bei den
anderen antiken Völkern das wichtigste Zeitmaß bestimmte.
Der Grund für diese Anhänglichkeit an den Mond ist leicht
zu begreifen, wenn wir bedenken, daß das Jahr mit seiner
Kälte-Wärmeperiode für die praktische Verwertung zu un-
gleich war; das eine Jahr dauerte der Winter länger, das
andere Jahr wurde es früher Sommer. Aus diesen beiden
schwankenden Jahreszeiten ein festes, unveränderliches
Zeitmaß abzuleiten, war daher sehr schwierig, wenn nicht
gar unmöglich. Der Mond dagegen war allen sichtbar und
den Wechsel seiner Gestalt konnte man ohne Schwierigkeiten
verfolgen. Deshalb finden wir im ganzen Orient zuerst
die Datierung der Tage nach dem Mond. Sein erstes Er-
scheinen wurde von den Priestern öffentlich verkündet und
damit begann die Zählung der Tage. An dieses öffentliche
Ausruhen, griechisch Kalein, erinnert uns noch heute das
Wort Kalender. Im Laufe der Zeit wurde der Ausrufer
durch die Aufzeichnung ersetzt, denn der vorausbestimmte
Neumond war ja sicherer als die Witterung, die den jungen
Mond so oft hinter dunklen Wolken verbarg. Die Zeit-
spanne vom erstmaligen Sichtbarwerden des Mondes nach
seinem Verschwinden als Neumond bis zur Wiederkehr
wurde als ein Monat bezeichnet. So entstand der lunare
Kalender, der sich durch Jahrtausende erhalten hatte und
heute noch zum Teil in der hebräischen und mohammedani-
schen Zeitrechnung anzutreffen ist. In den Vorstellungen
jener Völker hatte sich das Zeitmaß des Mondmonats so
fest eingepreßt, daß, als man dazu überging, auch das
Jahr als eine Einheit anzuerkennen, es doch noch aus einer
Anzahl Mondmonaten bestehen lassen mußte. Man rechnete
allgemein zwölf Mondmonate mit je 29 und 30 Tage zu
einem Mondjahr von 354 Tagen, dabei ergab sich aber
gegenüber dem Sonnenjahr eine Differenz von 11 und
einem Vierteltag. Um nun dafür einen Ausgleich zu
schaffen, ließ man alle paar Jahre einen vollen Mond-
monat ein. Diese Kalenderberechnung nach dem Mond
war in den Volksitten so stark verankert, daß Julius Cäsar
bei der Einführung des ägyptischen Kalenders die alten
Tageszählungen innerhalb der Monate beibehielt und nur
die Zusammenfassung von je zehn Tagen und die Aus-

sonderung der fünf Planetentage wegließ, sonst aber fast
nichts an den alten Benennungen änderte, um die Durch-
führung seiner Reform nicht zu gefährden.

Damit hatte man einen ganz brauchbaren Kalender
geschaffen, bei dem man lediglich die einzelnen Daten zu
merken hatte. Die eigentlichen Verwirrungen im Kalender-
system begannen erst später mit der Uebernahme der sieben-
tägigen Woche aus den lunisolaren Kalendern, die weder
das alte Ägypten noch das alte Rom kannten. Die
Ägypter hatten ihre zehntägigen Abschnitte, die Römer
ihre Wochen zu je 8 Tagen, die sie mit den Buchstaben A
bis H bezeichneter. Mit der allmählichen Ausbreitung
des Christentums bürgerte sich mehr und mehr die christ-
liche Einteilung der sieben-tägigen Woche ein, die in ihrer
Gleichmäßigkeit das praktischste Zeitmaß trotz allen
Kalenderwirrwarrs wurde. Bereits um das Jahr
321 n. Chr. hatte Konstantin der Große die Feier des
Sonntags und damit zugleich die christliche Wochen-ein-
teilung gesetzlich anerkannt. Über außer der Einrichtung
der Woche stand in den ersten christlichen Kalendern so gut
wie nichts fest. Man rechnete nach dem römischen Kalender,
aber man wollte die Epoche nicht mit der Gründung Roms
beginnen. Der römische Wönd Dionysius Exiguus stellte
um das Jahr 525 n. Chr. eine genaue Zeitrechnung auf.
Bei der Berechnung seiner Ostertafeln kam er auf den Ge-
danken, statt den Regierungsantritt des Kaisers Diokletian-
(284 n. Chr.) die Geburt Christi zum Ausgangspunkt zu
nehmen, welches er mit dem Jahre 754 nach der Gründung Roms
gleichsetzte. Daß Dionysius das Geburtsjahr Christi
zu spät ansetzte — die Forschung schwankt auch heute noch
zwischen zwei und zwölf Jahren — ändert nichts daran,
daß er mit dieser Tat der eigentliche Schöpfer der christ-
lichen Zeitrechnung geworden ist. Diese Zeitrechnung wurde
590 in Italien eingeführt, im Frankenreiche erst um das
Jahr 780 durch Karl dem Großen. Bereits um das Jahr
700 bemerkte man ein Zuviel von 3 Tagen, trotzdem ging
die alte Zeitrechnung weiter ihren Lauf, bis eines Tages
der Gelehrte Aulus vom Papst Gregor XIII. einen neuen
Kalendervorschlag unterbreitete. Es war nicht leicht, diese
neue Reform des julianischen Kalenders einzuführen, son-
dern mußte förmlich durch eine päpstliche Bulle erzwungen
werden. Diese Bulle „Inter gravissimas“ des Papstes
Gregor XIII. vom 24. Februar 1582 ordnete an, daß
überall dem 4. Oktober 1582 julianisch der 15. Oktober 1582
gregorianisch folgen sollte.

Auch in unsern Tagen ist man wieder bemüht, den
Kalender neu zu reformieren. Vor allem ist man dabei
bemüht, die letzten Reste der alten Mondherrlichkeit zu
beseitigen, die ungleiche Dauer der Monate. Der gregoria-
nische Kalender brachte uns zwar eine genaue Anpassung
des Kalenders an den Sonnenstand, aber er hat die andern
Nachteile unserer Zeitrechnung nicht beseitigen können. Die
beweglichen Feiertage fallen auf verschiedene Daten, wäh-
rend die festen auf verschiedene Wochentage fallen. Auch
der auf den Mond zurückgehende Wechsel der Tage des
Ostertages ist für zahlreiche Verhältnisse recht un bequem,
so z. B. für den Uebertritt von der Schule ins praktische
Leben, der gewöhnlich am 1. April erfolgt, während das
Schuljahr sich nach dem Ostertermin richtet. Ferner
stimmen die Wochentage nicht mit den Daten überein, dem-
der 1. eines jeden Monats und Jahres fällt stets auf einen
andern Wochentag. So hat man denn dem Völkervand
alle möglichen Kalenderreformen vorgeschlagen, die alle
darauf ausgehen, einen ewigen Kalender zu schaffen, in
dem Jahr für Jahr die Daten der Wochen- und Feiertage
immer dieselben sind. Vorläufig ist es allerdings noch zu
den Vorschlägen geblieben und man wird abwarten müssen
ob die baldige Durchführung einer solchen Reform im Jahre
1939 möglich sein wird.